

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
 Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Grenzen der Aufrüstung
 Söldner der Nazintern
 Um das rumänische Oel

Prix: Fr. 1,50

Grenzen der Rüstung

Der Arbeitermangel in Deutschland

Der Ueberbeanspruchung der materiellen Produktionskräfte, die wir in den beiden letzten Aufsätzen dargestellt haben, entspricht ein stets sich verschärfender Arbeitermangel. Die Schranke, die dieser der Produktionserweiterung setzt, ist noch schwerer zu überwinden, als die der unzureichend gewordenen und heruntergewirtschafteten Produktionsmittel. Rechnete man nach einer Untersuchung des Konjunkturinstituts am Beginn des Jahres 1938 mit einem ungedeckten Bedarf von etwa 500.000 Arbeitskräften, so setzt Staatssekretär Syrup, der als Leiter des Arbeitsamts unbeschränkte Verfügungsgewalt über die Beschäftigungsart jedes einzelnen Arbeiters innehat, dieses Defizit für 1939 mit ungefähr einer Million an. Es fehle vor allem an Bauarbeitern, Metallarbeitern und Bergleuten, trotz der starken Zunahme in den vergangenen Jahren. Hier werde es immer schwieriger, die Produktion weiter auszudehnen. Zugleich sei 1938 das Problem der Landflucht in ein neues Stadium getreten. Zum ersten Male habe sich gezeigt, dass selbst der Mangel an Arbeitskräften die bisher erreichten Stand der Viehwirtschaft, besonders in der Viehwirtschaft, ernstlich zu gefährden droht.

Um den Folgen des Arbeitermangels entgegenzutreten, ist die Arbeitskraft durch rasch aufeinanderfolgende Massnahmen einer unumschränkten staatlichen Zwangswirtschaft unterworfen worden, die früher unvorstellbar war, selbst die Befugnisse der Behörden während der Kriegszeit übertrifft und anderswo, selbst im faschistischen Italien, noch nicht existiert. Schon durch Görings Erlass über die Allgemeine Dienstpflicht vom Juni des vorigen Jahres wurden sämtliche Reichsangehörige ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts oder der beruflichen Stellung verpflichtet, auf einem ihnen zugewiesenen Arbeitsplatz Dienst zu tun oder sich einer bestimmten beruflichen Ausbildung zu unterziehen. Man weiss, welche traurige Wirklichkeit dieser Erlass für die Hunderttausende wurde, die zur Arbeit an den Befestigungswerken im Westen gezwungen wurden. Für den „Geist“ der deutschen Machthaber ist es aber auch bezeichnend, dass der Goebbels unangenehm gewordene Cabaretier Fink auf Grund desselben Erlasses als Erdarbeiter für die Befestigungsarbeiten eingezogen wurde.

Die Krönung dieser Entwicklung bildet eine neue Verordnung Görings vom 15. Februar. Dadurch wird der Reichsarbeitsminister ermächtigt, aus „besonderen staatspolitischen Gründen“ die Lösung von Arbeitsverhältnissen von der Zustimmung der Arbeitsämter abhängig zu machen. Die Einstellung und Beschäftigung von Arbeitern und Angestellten in den Betrieben kann ebenfalls an die Zustimmung des Arbeitsamtes gebunden werden. Damit ist die Freizügigkeit der Arbeiter, die bisher schon schrittweise eingeengt wurde, praktisch beseitigt. Die unmittelbaren Zwecke sind:

erstens eine Rangordnung einzuführen, die dem Staat bei der Verteilung der Arbeitskräfte für die ihm besonders interessierenden Industrien eine Vorrangstellung verschafft, zweitens die Arbeiter zu verbinden, eine besser bezahlte Arbeitsstelle zu su-

chen, um so das Lohnniveau noch sicherer zu stabilisieren.

Gleichzeitig wurden die Bestimmungen der Allgemeinen Dienstpflicht erweitert: für „bedeutsame und unaufschiebbare“ Aufgaben kann das Arbeitsamt Bewohner des Reichsgebiets zur Dienstleistung verpflichten. Den privaten und öffentlichen Betrieben kann vom Arbeitsamt die Abgabe von Arbeitskräften auferlegt werden. Zur Vorbereitung auf die Dienstleistung kann der Dienstpflichtige zu einer Schulung herangezogen werden. Das neue Dienstverhältnis darf nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes gelöst werden. War noch in der früheren Verordnung dem Arbeiter garantiert, dass der alte Arbeitsplatz freigehalten wird und er keine Lohnkürzung erfahren darf, so fallen diese Garantien jetzt weg. Wird, wie wir gesehen haben, die Dispositionsfreiheit der Unternehmer von der nationalsozialistischen Diktatur immer stärker beschränkt, so wird die Verfügung des Arbeiters über sein einziges Gut, die Arbeitskraft, radikal beseitigt. Die Beschäftigung wird ihm vorgeschrieben und er muss sie dort ausüben, wohin er verschickt wird, zu den Bedingungen, die ihm gestellt werden. An die Stelle des freien Arbeitsvertrages tritt der staatliche Befehl. Der Arbeiter ist in den Staatsklaven verwandelt.

Aber die Beseitigung des Arbeitsrechts kann zwar die von der Diktatur jeweils gewünschte Verteilung der Arbeitskräfte herbeiführen, sie bedeutet an sich noch nicht die Vermehrung der Arbeitsleistung. Allerdings schafft die völlige Entrechtung der Arbeiterschaft mit der

Beseitigung der Koalitionsfreiheit und der Freizügigkeit auch zugleich die Voraussetzung für die erzwungene Steigerung der Arbeitsleistung. Dafür ist die wichtigste Massnahme die Verlängerung der Arbeitszeit. Man kann heute den Zehnstundentag als die Regel, den Zwölfstundentag als recht häufige Ausnahme betrachten. In dem Sonderheft der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ schreibt der Arbeits-Diktator Syrup:

„Auch die Verlängerung der Arbeitszeit wird dazu beitragen, fehlende Arbeitskräfte zu ersetzen. — Wir können bereits seit längerem in wichtigen Wirtschaftszweigen eine wesentliche Arbeitszeiterhöhung feststellen, und doch hat es den Anschein, als ob hier noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft seien... Wir müssen aber nicht nur die Arbeitszeit vernünftig verlängern, sondern müssen auch länger in der Erwerbsarbeit aushalten. Ein vorzeitiges Zurruhesetzen gibt es nicht, sondern wir müssen bis in ein höheres Alter unseren Mann stehen.“

Und in der Tat versucht man mit allen Druckmitteln, mit der Drohung der Rentenentziehung die Alters- und Sozialrentner sowie die Kriegsbeschädigten in den Produktionsprozess hineinzuzwingen. Ebenso aber auch die Kinder und Jugendlichen. Die Schutzbestimmungen — schmachvolles Erbeil aus der Weimarer Zeit — werden abgebaut. Für die besonders gefährliche und schwere Arbeit in Stahlwerken verfügt z. B. eine Verordnung vom 29. Dezember 1938 die Beseitigung des Verbots der Nacharbeit. Wenn durch die Tarifordnung für Erwachsene eine Uebererschreitung des Achtstundentages zuge-

lassen ist — und das ist heute überall der Fall — so sollen Jugendliche über 16 Jahren auch in der Nachtschicht 9 Stunden täglich beschäftigt werden können.

Im „Ruhrarbeiter“, dem Blatt der Deutschen Arbeitsfront, wird eine Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau um 1/2 Stunde täglich gefordert, und auf die Verhältnisse im Baugewerbe wirft eine Anordnung des Generalbevollmächtigten Todt ein helles Licht, nach der künftig auf den Baustellen nur in 2 Schichten gearbeitet werden darf, wobei die Arbeitszeit bis zu 10 Std. täglich ausgedehnt werden kann. Die Einlegung einer 3. Schicht ist nur in Ausnahmefällen gestattet. Dadurch soll auch die Arbeit im Dunkeln wegen ihrer geringeren Leistung und der erhöhten Unfallgefahr verringert werden. Zudem macht die Arbeit in drei Schichten die Instandhaltung und Ausbesserung der Geräte unmöglich. Freilich die Ausdehnung der Arbeitszeit hat ihre Kehrseite. Die Leistungsfähigkeit sinkt. „Eine ständige Sorge der Ruhrzechen ist der oft erörterte Leistungsabfall“, schrie kürzlich die „Frankfurter Zeitung“. Er ist bedingt einmal durch die Ueberanstrengung der Arbeiter, sodann durch die Notwendigkeit, minderqualifizierte und berufsferne Arbeitskräfte einzustellen. Die Schichtleistung der bergmännischen Belegschaft ist von 1711 kg im Jahre 1936 auf 1540 im Jahre 1938, die der Untertagearbeiter von 2199 auf 1968 kg gesunken. Während der Dr. Ley noch kürzlich den Achtstundentag als eine undeutsche Erfindung bezeichnet hatte, die

Söldner der Nazintern

Prozess gegen die nordische Jugend

„Es ist uns durchaus nicht erwünscht, dass antimarxistische Bewegungen im Ausland sich als nationalsozialistisch bezeichnen“ — so etwa sprach kürzlich in einer seiner Reden Alfred Rosenberg. Er sprach die Wahrheit. Es ist den Herren des Dritten Reichs tatsächlich daran gelegen, dass ihre Filialparteien in demokratischen Ländern sich Namen beilegen, die nicht so indiskret an die Berliner Stammfirma gemahnen, in deren Dienst sie tätig sind und von der sie Geld und Befehle empfangen.

Gelartete Vasallen.

Die schwedischen Nazis erhielten zum Beispiel jüngst von Deutschland her die strikte Weisung, sich künftig mit einem neuen Namen und einem neuen Wahrzeichen (an Stelle des Hakenkreuzes) zu versehen, damit sie etwas unauffälliger und desto emsiger sich als Spitzel- und Spionageagenten des Hitlerstaates betätigen können. Die Leute legten auch tatsächlich das Hakenkreuz ab und bezeichnen ihre „Lehre“ jetzt als „Svensksocialism“.

Trotz des neuen Namens weiss man natürlich in Schweden nach wie vor sehr genau, wer die Fäden — und den Geldbeutel — dieser „Bewegung“ in der Hand hält.

Die Geldgeber.

Manchmal scheinen die zahlenden Drahtzieher sich aber nicht übermässig generös zu erweisen. Als Herr Arne Clementson, der Gebieter der schwedischen Hitlerjugend (genannt „Nordische Jugend“), kürzlich zu einem heimlichen Besuch in Hamburg wollte, um von dort neues Betriebskapital zu holen, erklärte ihm ein deutscher Nazi-

führer, die schwedischen Freunde müssten auch einmal daran denken, sich Geld im eigenen Lande zu beschaffen. Die Hamburger SA habe vor 1933 auch manchmal nichts in der Kasse gehabt. Da hätte sie sich zu helfen gewusst und systematisch Briefmarkenautomaten erbrochen. Die „Nordische Jugend“ solle das nur nachmachen. Damit man den guten Willen sähe! Schliesslich hat dann aber Clementson doch von diesem Hamburger Helden, der unter dem Namen Dr. Enger als Verbindungsmann nach dem Norden fungiert, eine grössere Summe mit auf den Weg bekommen.

„Zur besonderen Verwendung“.

Die Hamburgreisen des Clementson und so manches andere noch kam im Verlauf eines aufsehenerregenden Strafprozesses ans Tageslicht, der Mitte Februar in Stockholm gegen eine Schar von Jungnazis geführt wurde.

Man erfuhr dabei auch, von welcher spezieller Art die Aufgaben sind, die der „Nordischen Jugend“ von den vorgesetzten deutschen Parteifreunden gestellt werden. Den Angeklagten wurde — wie sie im Kreuzverhör zugab — aufgetragen, einen Spezialtrupp „zur besonderen Verwendung“ zu bilden. Der „Jugendführer“ Clementson sollte selbst dessen Leitung in die Hand nehmen. Dieser Trupp sollte innerhalb einer vorgeschriebenen Frist eine Reihe von Einbruchsdiebstählen zwecks Erhebung von solchen Flüchtigkeitsakten durchführen, aus denen die Gestapo Material für Verhaftungen im Reich entnehmen könne. Ferner sollten die jungen nordischen Patrioten ge-

wisse Festungsanlagen ihres Vaterlandes für die deutsche Wehrmacht photographieren. Ausserdem hatten sie Order, die Namen von Schweden, die sich „unliebsam“ betätigen, nach Deutschland zu melden. Für späterhin waren auch ausgesprochene Terrorakte (Erstürmung von Volkshäusern usw.) vorgesehen.

Waffen aus Hamburg.

Der „Spezialtrupp“ machte sich auch schleunigst an die Arbeit, hatte aber das Pech, dass die Polizei ihm bald nach seiner ersten Leistung auf die Sprünge kam.

Es handelte sich hierbei um einen Einbruch in die Räume der linksgerichteten Studentenzeitschrift „Clarté“. Dort stahl man die Abonnentenliste und schaffte sie nach Deutschland. In der Freizeit, die derartige „politische Tätigkeit“ den Hitlersöldnern liess, verübten sie eine Reihe rein krimineller Diebstahle.

Bei einigen der Teilnehmer, wurden Waffen und Munition gefunden, die sie aus Hamburg erhalten hatten.

Wären die spionierenden und spitzelnden Diener des Hitlerreichs nach den praktisch geltenden Strafmassen des Landes abgeurteilt worden, dem sie ihre Dienste und ihre Begeisterung widmeten, der Tod durch das Beil wäre ihnen sicher gewesen. Die von ihnen verführte Demokratie liess sie mit kleinen Denkkettelnstrafen und obendrein Bewährungsfrist davonkommen. Wird diese Milde bei ihnen Einsicht und Dankgefühl erwecken? Man müsste alle Erfahrung der Weimarer Republik in den Wind schlagen, wenn man daran nicht energisch zweifeln wollte.

Die neuen Schuldigen

Schlagt ihn tot — er ist ein Intellektueller

der Völkerbund dem geknebelten Deutschland zwangsweise auferlegt hat, entdecken einige Ministerialbeamte neuerdings, dass der Achtstundentag das schwer überschreitbare Optimum darstelle, ohne dass diese Stimmen allerdings an dem Gang der Entwicklung zu immer längerer Ausdehnung des Arbeitslages etwas zu ändern vermöchten.

Aber vielleicht gibt es doch ein Mittel, die verringerte Leistungsfähigkeit, die unentrichtbare Folge des Raubbaues an der Arbeitskraft, aufzuhalten? Das Amt Soziale Selbstverantwortung in der Deutschen Arbeitsfront hat den Vertrauensräten aller Betriebe für den Monat Februar die Arbeitsparole (!) „Richtige Ernährung sichert die Leistung“ gestellt. Begleitet wird die Parole von folgenden Weisheitssprüchen:

„Bei der heutigen angespannten Arbeitseinsatzlage, wo die Schaffenden oft zwölf bis vierzehn Stunden, ja in einigen Fällen sogar noch darüber, täglich unterwegs sind, kommt der betrieblichen Ernährung eine besondere Bedeutung zu. Von der Lösung dieser Frage wird wesentlich die Erhaltung und Steigerung der Arbeitskraft abhängig sein. Da es auch auf dem Gebiete der Ernährung unmöglich ist, eine für alle Betriebe geeignete Patentlösung (?) zu finden, sollen die Mitglieder der Vertrauensräte aus ihrer täglichen Arbeitspraxis heraus die für den Einzelbetrieb beste geeignete Ernährung und Ernährungsmethode erarbeiten.“

Folgen billige Ratschläge über die Betriebsküche, Ausgestaltung des Küchenzettels usw. Dabei ist für die jämmerliche Lage des Arbeiters der Nachdruck bezeichnend, der darauf gelegt wird, dass die Pause so bemessen sein soll, dass dem „Gefolgschaftsmitglied“ genügend Zeit bleibt für den Weg vom Arbeitsplatz zur Kantine, für Händewaschen und vor allem (!) für ruhiges Essen.“ Welch Antreiber wird damit enthüllt! Aber eine Ernährung, die an Fett- und Fleischmangel leidet, wird kaum geeignet sein, den Leistungsabfall auf die Dauer zu hemmen.

Die nationalsozialistische Arbeiterpolitik begnügt sich aber nicht nur mit der Verlängerung der Arbeitszeit. Durch Verkürzung der Ausbildungszeit für den Arbeiter- und akademischen Nachwuchs, durch Ausdehnung der Kinder- und Frauenarbeit, durch Hineinziehung früher selbständiger Handwerker und Händler in die Rüstungsindustrie, schliesslich durch den Arbeitsdienst und das Weibliche Pflichtjahr, sucht sie die Zahl der Beschäftigten zu steigern. Aber all diese Methoden sind schon 1938 angewandt worden. Trotzdem wird mit der Uebersteigerung der materiellen Produktionskräfte der Arbeitermangel noch akuter. Daran hat auch die Einbeziehung Oesterreichs und des Sudetenlandes nichts geändert, die dort vorhandenen Arbeitslosen wurden zum Teil vom Reich absorbiert und der Rest reicht für die in den neuen Gebieten notwendige Eingliederungsarbeit nicht aus. Bleibt also noch die *Heranziehung ausländischer Arbeiter*. Für die Landwirtschaft wurden 67.000 ausländische Arbeitskräfte im Jahre 1937, rund 115.000 im folgenden Jahr geholt und 1939 sollen es 200.000 werden. Dazu kommt noch eine erhebliche Anzahl ausländischer, meist italienischer Bauarbeiter. Dr. Syrup hat aber angegeben, dass für jeden ausländischen Bauarbeiter rund 350 RMk. (Ersparnisse und Unterhaltskosten für die Familie) transferiert werden müssen. Das würde also schon bei 300.000 Arbeitern mehr als 100 Millionen RMk. Devisen kosten — ein schwer lösbares Problem.

So ergibt sich der Schluss, dass trotz allen Zwangs, trotz der Steigerung der Ausbeutung die Ausdehnung der Leistung der Arbeiter ebenso an eine kaum mehr zu überschreitende Grenze gelangt ist wie die Leistungsfähigkeit des Produktionsapparates. Nun haben wir gesehen, wie der Versuch einer Normalisierung der überspannten Produktion, die zu dem unentwirrbaren Wirtschaftskampf geführt hat, nur unter *Einschränkung der Rüstungs- und Autarkieerzeugung* unternommen werden kann. Aber gerade in diesem Augenblick erfolgt die Veröffentlichung des neuen *englischen Rüstungsprogrammes*. Die Anleihermächtigung der englischen Regierung wird von 400 Millionen Pfund auf 800 Millionen verdoppelt. Das sind nach der Kaufkraft berechnet 12 Pfund gleich 15 Reichsmark also 1 Milliarde Reichsmark — eher mehr als we-

Goebbels ist auf dem Kriegspfad. Ein neuer Feldzug gegen die Miesmacher und Kritiker ist im Gange. Er wurde eröffnet mit der Massregelung jener fünf Kabarettisten um Werner Fink, er geht weiter mit einem neuen Goebbelsartikel, der vom Deutschen Nachrichtenbüro verbreitet wurde und mit einer Goebbelsrede vor der Berliner Beamtenschaft am 15. Februar.

Das Dritte Reich hat einen ungeheuren Verbrauch an Schuldigen: die Marxisten, die Juden, der Liberalismus, der Bolschewismus und die Kirche. Einer nach dem anderen wurde für das Dritte Reich totgesagt oder, bis auf Weiteres, als erledigt gemeldet. Jetzt hat Goebbels einen neuen namhaft gemacht: den *Intellektuellen*. Er ist identisch mit den „politischen Witzmachern“, die ihm keine Ruhe lassen. Von jeglichem Witz verlassen, schimpft er drauflos:

„Ein Intellektueller ist jener sogenannte gebildete Mensch, bei dem der zivile Mut im umgekehrten Verhältnis zum angelesenen Wissen steht... Er ist, so schlaue er sich auch geben mag, in Wirklichkeit masslos kurzsichtig und vor allem *masslos feige*. Darum wirkt er manchmal so aufreizend.“

Es gibt natürlich auch eine „anständige Intelligenz“, die ist bei den Nazis. Was sich jedoch neutral nennt oder gar gegenwärtig, das sind jene entarteten Intellektuellen, die aus reiner Feigheit nicht mit den Wölfen heulen. Feig, feig, Goebbels wiederholt es mehrfach. Was im Konzentrationslager und in den Kerkern sitzt, was gemassregelt wird, was lieber auf braunes Mimikry, auf Amt und Würden verzichtet, als auf die eigenen Meinung: das ist feig. Mut hat nur der Mameluck. So lauten die neuen Wahrheiten der Hitlerei. Millionen werden beschimpft, nicht einer darf antworten. — Diese Intellektuellen haben immer versagt:

niger. Die jährlichen Rüstungsausgaben Englands steigen von 262 Millionen Pfund 1937-38 und 388 Millionen Pfund 1938-39 auf 580 Millionen (etwa 8,7 Milliarden Reichsmark) in dem am 1. April beginnenden Etatsjahr 1939-40. Gigantisch ist das englische Flottenprogramm und rasche Fortschritte macht die Flugzeugproduktion. Zudem aber hat Roosevelt die amerikanische Flugzeugindustrie zur Lieferung an Frankreich und England ermächtigt. Die deutsche Aufrüstung droht hinter der der Westmächte zurückzubleiben. Sie muss vermehrt, sie darf nicht vermindert werden. Der deutsche Produktionsapparat ist aber dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen, die deutsche Arbeitskraft ist unzureichend geworden. Man versteht die Wut der deutschen Machthaber über die Aufrüstung, an die England mit überreicher industrieller und Arbeiterkapazität, mit reichen finanziellen Reserven herangeht. Aber die Wut ist der gefährlichste Ratgeber für politische Hasardeure!

Dr. Richard Kern

Kriegsschauplatz Innerdeutschland

Die fieberhaften deutschen Kriegsvorbereitungen beschränken sich nicht auf Truppenzusammenziehungen und Befestigungsbauten in Ost und West. Es werden auch in zäher Eile alle seinerzeit von Himmler angekündigten Massnahmen getroffen, um dem deutschen Volk im Kriegsfall mit Waffengewalt die nötige Vaterlandsliebe beizubringen. Dr. Best, Verfasser der blutrünstigen Boxheimer Dokumente, jetzt SS-Oberführer und Ministerialdirigent, enthält im „Deutschen Recht“, dem Zentralorgan des NS-Rechtswahrerbundes, wie weit die Vorbereitungen gediehen sind. Auf Grund der Anordnungen Himmlers, so heisst es da,

„würden Angehörige der Polizei in die SS aufgenommen. Der Nachwuchs des Polizeioffizierskorps werde künftig ausschliesslich aus den Junkerschulen der SS hervorgehen. Für die Sicherheitspolizei sei bestimmt, dass der gesamte Beamtennachwuchs SS-fähig sein müsse und mit dem Eintritt in den Dienst der Sicherheitspolizei zugleich in die SS aufgenommen werde.“

„Die SS-Verfügungstruppe ist eine militärisch ausgebildete Truppe der SS, die weder zur Polizei noch zur Wehrmacht zählt und ausschliesslich dem Führer für besondere Aufgaben im Frieden und im Kriege zur Verfügung steht. Die SS-Totenkopfverbände sind ein Teil der bewaffneten SS, dem die Sonderaufgaben der Bewachung der Konzentrationslager und des Einsatzes für bestimmte Zwecke der Staatssicherung gestellt sind. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, der mit der Sicherheitspolizei durch den gemeinsamen Chef SS-Gruppenführer Heydrich

„Sie versagten beim Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und funkten, das sei der Beginn vom Ende. Sie versagten bei der Proklamation der Wehrfreiheit und prophezeiten einen Einbruch Frankreichs in das Ruhrgebiet.“

Da sie keine Ahnung von Hitlers inneren Stimmen in England und Frankreich haben, versagten sie „bei der Eingliederung Oesterreichs“, bei „Lösung der sudeten-deutschen Frage“; jedesmal „erklärten sie dass der Weltkrieg unvermeidlich geworden sei...“ Zu diesen feigen Intellektuellen gehörten also mindestens die Hälfte des deutschen Generalstabs, der Industrie und Wirtschaft. Im Auslande: Benesch, Eden, Cooper, Churchill, Roosevelt — alles entartete Intellektuelle, denn sie alle warnten. Diese ewigen Gymnasiasten stellen „einen grossen Teil jenes einen Prozents dar, der bei allen Wahlen nein sagte...“

Ein skrupelloser Demagoge muss ein gutes Gedächtnis haben. In seiner Rede vor den Beamten geriet er einigermaßen in Widerspruch zu seinem Artikel. Er gab laut Bericht der „Frankfurter Zeitung“ die innere Krise zu, aber:

„Die deutsche Geschichte habe auch früher schon Spannungszustände gekannt, die hätten durchschritten werden müssen und die Wagemut verlangt hätten... Der Intellektualismus nun habe immer eine *Unmenge von Argumenten* zur Verfügung, vor denen der kleine Mann zu kapitulieren geneigt sei, weil er sich einfach nicht dagegen verteidigen könne.“

Trotz Gestapo und Spitzel! Damit lässt er die Katze aus dem Sack: der „kleine Mann“ horcht auf die entarteten Intellektuellen, obwohl Goebbels an dumpfsten Klassenhass appelliert, indem er aus dem Intellektuellen einen „Angehörigen der bes-

verbunden ist, ist kraft besonderer Anordnung des Stellvertreters des Führers der politische Nachrichtendienst der Partei.“

Wenn nun — wie im September 1938 — jede Kriegsbegeisterung ausbleibt, dann liegt es nicht an Herrn Himmler. Er hat seine Hetzhunde bereit gestellt.

Ein sicheres Ende

„Bei der Eröffnung des ersten slowakischen Landtages am 18. Januar 1939 in Pressburg durfte sein neugewählter Präsident mit Stolz feststellen, dass der slowakische Freiheitskampf siegreich beendet und der Lebenswunsch der besten Slowaken in reichem Masse erfüllt worden sei. Dieser entscheidende Augenblick in der slowakischen Geschichte verdient aber auch über die engeren Grenzen dieses Ostlandes hinaus stärkere Beachtung, da durch diese politische Willenskundgebung der nationale Besonderungsvorgang in der slavischen Völkerfamilie ein gutes Stück vorwärtsschreitet, ohne dass behauptet werden könnte, er sei bereits am Ende angelangt. Denn der Bestand dieses Landtages setzt allen Hoffnungen, die Slowaken könnten sich noch jemals mit einem anderen slowakischen Volke verschmelzen, ein sicheres Ende.“

(„Völkischer Beobachter“, 12. 2. 39)

Verschrottung des Sudetenlandes

Wenige Wochen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Karlsbad, dem weltberühmten westböhmischem Kurort, begann man mit der Niederreissung eines alten Wahrzeichens der Badestadt: die *Sprudelhalle* wurde beseitigt, und die Nazibehörden haben nicht verfehlt, die Niederreissung der Sprudelhalle als einen Beweis für den Erneuerungswillen des Nationalsozialismus hinzustellen. Schöner, herrlicher werde die neue Sprudelhalle sein als es die alte war.

Es gibt freilich auch in Karlsbad Leute, die sich fragen, warum man denn ausgerechnet bei der Sprudelhalle den „Erneuerungswillen“ zeigt. Die Sprudelhalle war noch immer sehr schön, sie hat ihren Zweck vollkommen erfüllt. In Karlsbad und Fischern wären Volkswohnungen viel wichtiger als der Neubau einer Sprudelhalle, von deren Baufälligkeit oder architektonischer Unzulänglichkeit bisher niemand etwas bemerkt hat. Die Eile, die beim Niederreissen der Sprudelhalle entwickelt wurde, ist umso auffällender, als man die Bevölkerung gleichzeitig wissen liess, man könne den Neubau nicht rasch genug vollführen, weshalb zunächst eine provisorische — *Holz-*halle gebaut werde.

Die merkwürdige Eile, die bei der Vernichtung der schönen Karlsbader Sprudelhalle zu bemerken war, wird sofort verständlich, wenn man weiss, dass die Halle aus einer *Eisenkonstruktion* bestand. Viele

seren Gesellschaft“ macht. Seit drei Jahren gibt es keine Betriebswahlen mehr, alles wegen diesem einen Prozent feigen Neinsager. So stark fühlt sich das tausendjährige Reich, dass Goebbels von den Beamten mehr Eifer für das braune Regime fordern muss:

„Dr. Goebbels schloss mit einem Aufruf zu *Aktivismus und Fanatismus*: „Es ist nicht damit getan, dass wir unseren geschworenen Eid auch halten. Das ist etwas Selbstverständliches. Es geht um die innere Gesinnung, um den *Fanatismus* mit dem man sich dem Regime ganz und gar verschreibt.“

Also weniger Denken, fanatischeres Vorgehen wider die Gegner des Systems... Ein Regime aber, das seinen Reklamechef mit solchem Gelöse, solchem Aufwand gegen die Nörgler, gegen jeglichen Witz los lässt, muss übernevös geworden sein. Die Attacke wider die Intellektuellen ist der offene Kampf gegen den Geist, gegen jede Regung des Geistes und sei sie so liebenswürdig humorvoll und zartwitzig wie die Fink'schen Plaudereien, die dem „Berliner Tageblatt“ schon im Sommer verboten wurden. Der soziale Maulkorb gehört zur *geistigen Kriegsvorbereitung des Barbarismus*.

Die Presse aber versucht krampfhaft, Karnevalstimmung zu machen. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt ein Stimmungsbild über „Seine Tollität“ in Düsseldorf:

„Ich freu' mich nur noch“, erklärt die kleine Tollität, „etwas anderes gibt es einfach nicht mehr. Ich freue mich ganz doll.“

Jawohl, das Volk freut sich bei Margarine und Ei-Ersatz ganz toll, so toll, dass Goebbels bei den Beamten sein Verdikt gegen die Witzemacher langatmig verteidigen musste.

hundert Tonne guten Eisens wurden durch die Beseitigung der Sprudelhalle für den Aufrüstungsplan des Herrn Göring freigegeben und da man weiss, wie es mit den Möglichkeiten des Bauens im Dritten Reich bestellt ist, darf man als sicher annehmen, dass die „provisorische Holzkonstruktion“ viele Jahre stehen wird. Uebrigens ist auch das Gelände an dem durch Karlsbad führenden Teplfluss aus Eisen. Es wird ebenfalls beseitigt werden.

So wird das eroberte Sudetenland verschrottet. Es wird zum Zwecke einer Aufrüstung geplündert, die sein Unglück endlich richtig besiegeln wird.

Elend der Hausangestellten

In der „National-Zeitung“, Essen, Nr. 41, liest man:

„Das Soziale Ehrengericht des Trophäehändlers der Arbeit für den Wirtschaftsbereich Westfalen verhandelte kürzlich gegen die Ehefrau eines Bäckermeisters aus dem Kreise Kleve, die beschuldigt war, die Arbeitskraft einer 18 Jahre alten Hausangestellten böswillig ausgenutzt und die Angestellte in ihrer Ehre gekränkt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, dass die fragliche Hausangestellte von morgens 5.30 Uhr bis 21 Uhr, ja 22 und 23 Uhr, Arbeiten verrichten musste ohne eine entsprechende Arbeitspause, während in der zuständigen Tarifordnung eine achtstündige Arbeitszeit und ausserdem zwei Stunden für Arbeitsbereitschaft und für Aufräumungsarbeiten vorgeschrieben sind. Nach der eidlichen Aussage des Mädchens, die allerdings von der Beklagten bestritten wurde, waren Schimpfworte des öfteren gefallen, auch ist die Hausangestellte zweimal geschlagen worden.“

„Nach der ganzen Beweisaufnahme war die Schuld der Beklagten nicht zu verkennen. Dennoch kam das Gericht zu einem *freisprechenden Urteil*, weil aus dem Verhältnis Haushaltungsvorstand — Hauschiffin nach der Auslegung beruflicher Kommentatoren die Vorschriften des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit keine Anwendung finden dürfen, weil der Haushalt nicht als ein Betrieb im Sinne des Arbeitsordnungsgesetzes anzusehen ist.“

Man hat das junge Mädchen auf den Weg der Privatklage verwiesen, den sie selbstverständlich der hohen Kosten wegen nicht beschreiten kann. Auch die zum Jugendschutz berufenen Instanzen haben keinerlei Interesse an dem Fall gezeigt. Mit anderen Worten: Das Elend der deutschen Hausangestellten aller Altersklassen in Stadt und Land ist so gross, dass niemand Präzedenzfälle schaffen möchte. Wenn einmal die hineingeleuchtet würde, fänden Klagen und Verurteilungen kein Ende mehr.

Die Trophäe des Wilden. Julius Streicher hat sich zu seinem 54. Geburtstag von der Stadt Nürnberg eine Thoraxschalen lassen, die aus dem 14. Jahrhundert stammt und vor einiger Zeit bei Bauarbeiten aufgefunden wurde.

Warum deutsche Rohstoffnot

Bessere Versorgung — erschöpfte Reserven

Die Sprache kann man gebrauchen, um einen Tatbestand zu verdeutlichen, man kann sie aber auch missbrauchen, um einen Tatbestand zu verdunkeln. Ein Beispiel für das letztere ist die Behauptung der Nazis, Deutschland habe zu wenig Rohstoffe und müsse sie daher, wenn man sie ihm nicht gewillig gebe, mit Gewalt holen. Die Verdunkelung liegt im Worte „haben“. Deutschland „hat“ eine Reihe von Rohstoffen nicht, besitzt doch nur, dass sie sich nicht innerhalb seiner Grenzen befinden. Aber ob innerhalb oder ausserhalb der Grenzen, in jedem Falle sind Rohstoffe Waren, die für ihren Eigentümer nur dann einen Wert besitzen, wenn er die Rohstoffe, die er hat, gegen andere Waren tauschen kann, die er nicht hat und die er auf andere Weise nicht bekommen könnte. Wer Rohstoffe in eigenen Lande hat, kann sie allerdings besser rauben, als wenn er dazu eine Reise über die Grenzen machen müsste. Aber sonst kann, wer über Arbeitskraft verfügt, Rohstoffe zu verarbeiten, die Erzeugnisse seines Fleisses gegen Rohstoffe austauschen, seien es „eigene“ oder „fremde“. Nur in einem Falle ist es wichtig, alle Rohstoffe, die man braucht, im Lande zu haben: wenn man Krieg führen will. Denn die „Rohstoffnot“, ist allerdings ein wesentlicher Bestandteil der totalen Mobilmachung.

Vor Hitler hatte Deutschland keine Rohstoffnot. Es gibt sie aber jetzt, obwohl Deutschland nicht schlechter, sondern besser mit Rohstoffen versorgt ist als je zuvor, und zwar auch mit ausländischen Rohstoffen. Das lässt sich allerdings nicht der Wertstatistik der Einfuhr entnehmen, weil die guten Konjunkturjahre der Republik in die Zeit der Weltprosperität und der steigenden Weltmarktpreise fielen, die erheblich höher waren als die jetzigen. Daher beschränkt es über die Versorgung Deutschlands mit fremden Rohstoffen nicht viel, dass die Rohstoffeinfuhr im Jahre 1929, dem besten Konjunkturjahre der Republik, 2,9 Milliarden betragen hatte, 1938 nur 1,8 Milliarden Mark. Besser unterrichtet über die Rohstoffversorgung die Mengeneinfuhr. Es wurden importiert in tausend Doppelzentnern:

	1929	1938
Wolle usw.	2 046	1 661
Baumwolle	4 768	3 528
Textilfasern	2 504	2 612
Reife und Häute	1 271	1 331
Baum- und Nutzholz	45 067	26 158
Kautschuk	591	1 085
Eisenerze	169 528	219 275
Kupfer	2 621	3 583
Mineralöle	25 313	36 405

Die Einfuhr der meisten und wichtigsten Rohstoffe hatte also im Jahre der grossen Eroberungen den Import der besten Jahre der Republik überschritten. Unterschriften war er nur bei Holz — dafür hatte Forstmeister Göring unsomehr die Abholzung der heimischen Wälder forciert — und bei Textilien, mit Ausnahme von Bastfasern. Aber die Einschränkung der Einfuhr von Wolle um 20, von Baumwolle um 26 Prozent bleibt weit hinter dem Prozentsatz der Mehreinfuhr kriegswichtiger Rohstoffe zurück. Mehr importiert als 1929 wurden Eisenerz um 46, Kupfer und Mineralöl um 30, Kautschuk um 85 Prozent. Im Ganzen ist die Rohstoffversorgung vom Ausland aber also besser und nicht schlechter als vor dem Dritten Reich. Warum musste aber der zivile Verbrauch von Rohstoffen eingeschränkt und die Versorgung vom Ausland her durch den ungeheuer kostspieligen Vierjahresplan ergänzt werden? Weil selbst die gesteigerte Rohstoffversorgung noch weit hinter dem gewaltigen Rohstoffverzehr der Kriegsrüstung zurückbleibt.

Allein im letzten Jahre, dem „grössten in der Geschichte Deutschlands“, waren die eingefuhrten Mengen noch gestiegen von Wolle um 30, Holz um 12, Eisenerz um 7, Kupfer um 28, Mineralöl um 15 Prozent. Die Schwierigkeit besteht darin, die Rohstoffversorgung auf diesem hohen Stande zu halten. Denn es hat sich ergeben, dass die Unabhängigkeit Deutschlands vom ausländischen Rohstoff leichter zu verkünden als zu verwirklichen ist. 1936 sagte der Führer in Nürnberg:

„Ich stelle dies nun heute als ein neues Vierjahresprogramm auf: in vier Jahren muss Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie- und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau werden beschafft werden können.“

Zur Verwirklichung dieses Programms ist nur noch 1 1/2 Jahre Zeit. Aber inzwischen ist Deutschlands Rohstoffabhängigkeit nicht kleiner, sondern grösser geworden. Daher lässt man es jetzt anders, und zwar so: „Deutsches Volk, lebe, das heisst: exportiere oder stirb!“ Allerdings hat mit der Zunahme der Zufuhr die Ausfuhr nicht Schritt gehalten. „Auf der Ausfuhrseite“, schreibt der Hamburger „Wirtschafts-

dienst“ (3. Februar 1939), „erwies sich das Jahr 1938 in mancher Beziehung als kritisch.“ Während seit 1934 der Export ständig gewachsen war, war er 1938 seitdem zum ersten Male gesunken, obwohl diesmal auch der österreichische Export in der Ausfuhrziffer enthalten ist. Zum ersten Male seit fünf Jahren kostete die Einfuhr mehr als die Ausfuhr eingebracht hat. Der Ueberschuss der Ausfuhr, der 1937 noch 442 Millionen betragen hatte, war 1938 in einen Einfuhrüberschuss von 432 Millionen umgeschlagen. Die Statistik unterscheidet zwischen dem Aussenhandel des Altreichs und dem grossdeutschen. Darnach entfällt der grössere Teil der Passivität des Aussenhandels auf Oesterreich. Ohne die Eroberung dieses Gebiets, das einen ziemlich grossen Zuschuss von Getreide braucht, würde der Einfuhrüberschuss statt 432 nur 192 Millionen betragen haben. Es war also nicht ausländische Missgunst, sondern Hitlers Machtwille, der ihn genötigt hat, die Devisenreserven Deutschlands und Oesterreichs zur Rohstoffeinfuhr zu verwenden. Aber wie der Zwang zur Steigerung des Imports ist auch der Rückgang der Ausfuhr eine Folge von Hitlers Machtpolitik. Er kommt nicht daher, dass das Ausland einen Widerwillen gegen deutsche Waren hat, sondern dass das Reich nächst dem zivilen Verbrauch auch dem Export Rohstoffe zumunsten der Kriegsrüstung entzieht. Der „Wirtschaftsdienst“ schreibt, es brachten wohl nicht alle eingetretenen Aus-

fuhrsverminderungen darauf zurückgeführt zu werden, dass sich die Absatzmöglichkeit im Ausland erschöpft oder verschlechtert hat. Das trifft zweifellos nicht auf die Exportverminderungen bei den Rohstoffen zu. Vielmehr scheine hier von Deutschland selbst, etwa in der Holz- und Kohlenausfuhr, gebremst worden zu sein. Ernsthafter als die Einschränkung der Ausfuhr von Rohstoffen sei die von Halbwaren; aber auch hier liege die Vermutung vor, dass der Export dieser noch nicht voll verarbeiteten Erzeugnisse zugunsten der Versorgung der Industrie wenn möglich vermindert worden ist. „Eine gewisse Bestätigung“ sieht der „Wirtschaftsdienst“ in der Tatsache, dass sich die Ausfuhr von Endprodukten fast auf der gleichen Höhe wie im Vorjahr gehalten und dass der Verlust in der Ausfuhr der Fertigprodukte allein die erste Verarbeitungsstufe getroffen hat. Eine Betrachtung der Mengenausfuhr bestätigt diese Feststellung des „Wirtschaftsdienst“. So war z. B. im letzten Jahre die Ausfuhr gesunken von Stickstoffdünger von 7,1 auf 6,5 Millionen Tonnen, also um 8 Prozent, Walzwerkserzeugnissen von 26,1 auf 19,5 Millionen Tonnen gleich 26 Prozent, von Papier usw. von 5,2 auf 3,3 Millionen Tonnen, also um 38 Prozent. Stickstoff braucht man für Munition, Holz für Befestigungen, Eisen für Waffen. Man hatte diese Rohstoffe offenbar für Zwecke verbraucht, die dem Hitlerregime vordringlicher erscheinen als der Ex-

port. Die Abnahme der Ausfuhr ist also Deutschland nicht von aussen her aufgezungen, sie ist nicht, wie der Führer im Reichstag sagte, „die ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns aufoktroierte Not einer ganzen Volksgemeinschaft“, sondern vom Regime planmässig in Kauf genommen, um seiner Kriegsdrohung den höchstmöglichen Wirkungsgrad zu verleihen.

Der Führer hat im Reichstag mit einem „wirtschaftlichen Verzweiflungskampf“ gedroht, falls seine Ausfuhrwünsche nicht erfüllt werden. Diese Drohung kann sich nur gegen die alten europäischen Industrieländer richten, die noch heute die besten Abnehmer deutscher Waren und mit etwa der Hälfte an der deutsche Ausfuhr beteiligt sind. Sie werden mit einer Verschärfung des ohnehin scharfen Dumping bedroht, falls sie sich nicht zur Mehrabnahme von Aufuhrwaren oder zu Rohstoffkrediten bereit finden. Aber wer glaubt, Hitlers Machtwort mit Rohstoffen zähmen zu können, würde sich ebenso täuschen wie der, der sich von den Nazis weismachen lässt, Hitler drohe mit Krieg aus Verzweiflung über Deutschlands Rohstoffnot, während es doch in Wirklichkeit in Deutschland keine Rohstoffnot gäbe, wenn der Führer nicht Deutschlands wirtschaftliche Reserven auf die eine Karte der Kriegsdrohung setzen würde. G. A. F.

Sie wissen Bescheid

Man soll nicht glauben, dass die Nazis über die „nationalsozialistische Begeisterung“ des deutschen Volkes schlecht Bescheid wüssten. Sie kennen den äusseren Schein und auch die wirkliche Gesinnung des Volkes. Und sie gestehen das auch manchmal unter vielen Verrenkungen und schüchtern ein.

Fand da am Sonntag, den 12. Februar, in Danzig ein Propagandamarsch aller Einheiten der Partei statt, über den das Danziger Naziblatt, der „Danziger Vorposten“, zunächst begeistert berichtete. Wenige Tage später, am 15. Februar, lesen wir in dem gleichen Blatt folgende sehr bezeichnende Notiz:

„Zweimal scharf hingesehen...“

Man kann nicht behaupten, dass es am Sonntagvormittag direkt schönes Wetter war — nein, ganz im Gegenteil! Der Himmel hatte sich in miesepeteriger Laune arg mit Wolken verhängt, und wenn auch hin und wieder mal ein kleiner Sonnenstrahl wie ein Kobold zu uns Menschenkindern herniederhuschte, so blieb es doch nur bei schüchternen Versuchen.

Und da wir gerade bei schüchternen Versuchen sind: Es ist bei allen deutschen Menschen zum schönen Brauch geworden, die Fahne, hinter der die ganze Nation marschiert, zu grüssen. Die meisten tun dies mit freundlicher Selbstverständlichkeit, wie man sie bei jedem Pimpfen oder SA-Mann sieht. Aber wenn man selbst mitmarschiert, kann man auch die anderen beobachten, die zwar seltener anzutreffen, jedoch immer noch nicht ganz ausgestorben sind. Da stehen sie nun an irgendeiner Strassenecke oder an ihren Fenstern, denn den schönen Anblick einer mit Musik und Gesang marschierenden Kolonne wollen auch sie sich nicht entgehen lassen. In dem Augenblick aber, da die Fahne vorüberzieht, werden sie von einem erstiekenden Husten überfallen oder ein plötzlich hervorbrechender Schnupfen nimmt sie derartig in Anspruch, dass es nachher zum Gruss einfach zu spät ist. Manchmal ist es auch eine Lähmung des rechten Armes und es lenkt gerade noch zu einem plumpen, schüchternen Versuch. Dazu dann noch solch leiser Gesichtsausdruck, als ob ihnen drei Bockenzähne gezogen sind und der vierte in der Zunge ist.

„Ja, so etwas gibt es auch noch!“

Natürlich wurde das nur veröffentlicht, um die braven Danziger etwas einzuschüchtern. Sie sollen sich sagen: „Aha! Nächstens wird es wieder Schlägerkolonnen an den Seiten des Zuges geben, die jeden niederschlagen, der die Fahne nicht grüsst“. Aber in Wirklichkeit haben die Nazis mit dieser Notiz doch nur einestanden, dass sie wissen, dass niemand ihnen freiwillig huldigt, es seien denn SA und Pimpfe. Und selbst die sind noch dazu kommandiert.

Es wird gehamstert

Die „Tagespost“, Graz (1. Februar 1939) freut sich in ihrer Einfalt:

„Also komm, teurer Meckerer, und schau dir einmal folgendes an: Da hat ein Grazer Grosskaufhaus eine Weisse Woche angezettelt und am Montag begonnen... Und nun beginnt der erste Tag der ersten Weissen Woche und am Nachmittag muss das Geschäft vorübergehend gesperrt werden, damit die „eingedruckten“ Käufer zuerst ihre Einkäufe abschliessen können. Dann begann der

neuerliche Ansturm, der auch am zweiten Tag unvermindert anhielt.

Magst du, verdrossener Zeitgenosse, diese Tatsache nicht als Beweis dafür gelten lassen, dass es den Leuten wieder besser gehen muss?“

Der verdrossene Zeitgenosse schüttelt den Kopf und zieht das „Schwarze Korps“ vom 2. Februar aus der Tasche. Er hat die folgenden Sätze darin angestrichen:

„Wir sahen vor Kaffeegeschäften Menschenlangen stehen.“

Aus der Ferne betrachtet, nahmen sie sich aus wie in den Notjahren des Krieges, da wirklich alles grau war. Aus der gleichen Ferne eifrig geknipst, stellten sie prachtvolle Bilder für die jüdische Hetzpresse der Demokratie. Ueberschrift: Hungersnot in Hitlerdeutschland.

Am nächsten Tag begann das Spiel von neuem. Und die gehamsterten Vorräte sind nun gross genug, dass sie mit Vergnügen schlecht werden können. Hauptsache: man hat erbeutet, was den anderen zukommt, jenen, die weder Zeit noch Lust haben, sich leichte Genüsse durch solche schwere „Arbeit“ zu erwerben.

Die Sehnsucht nach solchen Genüssen in Ehren; wir haben sie mehr oder weniger alle.

Wir meinen nur, dass dem Deutschen unserer Zeit, auch wenn seine Wünsche manchmal unbefriedigt sind, ein kleines bisschen Haltung nichts schaden könnte. Die Disziplin fehlt!“

Kaffee ist knapp. Wäsche ist auch knapp — vor allem sogenannte Vorkriegsware. Wenn sich die Leute nach Wäsche anstellen, behauptet die „Grazer Tagespost“ es müsse ihnen besser gehen. Wenn sie sich nach Kaffee anstellen, findet das „Schwarze Korps“, dass es ihnen schlecht gehen muss, weil sie keine Disziplin halten können. Und das „Schwarze Korps“ ist schliesslich das Organ der SS. Aber vielleicht, sagt sich der verdrossene Zeitgenosse, meckert das Grazer Blatt auch nur. Und dieser Gedanke stimmt den verdrossenen Zeitgenossen heiterer.

Das Mameluckenkleid Vom Spless zum Spiesser

Der „Politiker von heute“ — wer ist das im Dritten Reich? Ist es der Mann, der in der Krolloper jährlich viermal die Hand zu heben und Beifall zu brüllen hat und der dafür jährlich 12 000 Mark bezieht? Ist es die grosse oder auch die kleine Bonzerie und gehört etwa sogar der Mann dazu, der seine täglichen Leitartikel nach Goebbels Anweisungen zu schreiben hat? Dank der „National-Zeitung“ (Nr. 39) erfahren wir von diesem Politiker wenigstens soviel:

„Der Politiker von heute ist nicht mehr jener Mensch, wie wir ihn in der Systemzeit in unzähligen Parteien erleben mussten, nein, er hat sich völlig in seiner inneren und äusseren Haltung verändert, die nicht nur in einem ausgeprägten Ehrgefühl und Selbstbewusstsein, sondern auch in ordentlicher soldatischer Kleidung, in der ganzen Haltung und im persönlichen Mut zum Ausdruck kommt.“

Die „ordentliche soldatische Kleidung“ der braunen Bonzerie hat zweifellos ein Verdienst: sie hat die Brüchigkeit eines geübten Wortes erwiesen. Kleider machen nicht immer Leute, im Gegenteil, sie machen Leute oft lächerlich. „In Uniform sieht jeder Hanswurst noch etwas aus...“

Hitler, Göring und Goebbels haben auch dieses Klischee ad absurdum geführt. Diese drei in Uniformen erscheinen auf jedem Bilde peinlich. Goebbels gerät geradezu bedauerenswert lächerlich. Mancher Autor hat sich schon im Stillen gewünscht, solch Trio zur Besetzung seines Stückes mal auf die Bühne zu kriegen. Kein Auge bliebe trocken, Oder das Grausen ginge um. Je nachdem. Aber das Trübste: immer repräsentieren die drei in solchem Aufzug gleichzeitig die Tragikomik jenes bejahrteren Teils des deutschen Publikums, den man in die braune Litewka gepresst hat. Was da auf heroisch gebracht werden soll, all diese Ober- und Unterführer, das sind ja im zivilen Dasein biederbe Spiessbürger: Handwerker, Kaufleute, Beamte, Parteiangestellte, Bonzen, Leute in gesicherter Stellung, mit Pensionsberechtigung und Bankkonto. Alle neigen sie zur Fülle, alle leiden sie an zunehmendem Bauch. Sie sind weder Soldaten, noch Menschen mit Zivilcourage; sie sind unfreiwillig komische Ersatz-Krieger, die sofort normaler aussehen, wenn sie wieder in Zivil stecken. Sie alle bangten in den Septembertagen vorm Ernstfall und jubelten auf, als sie der „Münchener Frieden“ aus dieser Angst erlöste.

In der wilhelminischen Kaserne gab es den „Spieß“, den Feldweibel mit Schleppsäbel. Um seinen Schnauzbart und die etwas zu fällig werdende Taille witterte jener Zug von Komik, den der Spieß durch martialisches Geschnauze zu korrigieren suchte. Im braunen Philisterium, in dem „Politiker von heute“, erlebt man die Entwicklung vom Spieß zum uniformierten Spiesser. Erschreckend an ihnen ist lediglich die graue, stupide Gleichförmigkeit des Denkens in fast allen diesen Köpfen. Insofern drückt ihre Uniform etwas Wesentliches aus. Alles andere — das vom heroisch leben, vom „ausgeprägten Ehrgefühl“ und „persönlichen Mut“ — ist faustdicke Lüge. All diese Ersatz-Germanen im Kriegskleid übertern vorm Gaskrieg, stehen vor jedem Stirnrutzen des nächsthöheren Bonzen stramm, und weder ihr Ehrgefühl, noch ihr Selbstbewusstsein reichen bis zu einer eigenen Meinung, geschweige zur Verfechtung einer Meinung. Die braune Jacke ist eine ausgesprochene Spiesser- und Mameluckenuniform geworden.

Das nordische Rechtsempfinden. Im Jahre 1938 lieferte eine Nürnberger, in jüdischem Besitz befindliche Malzfabrik einer schwedischen Firma für 3.140 Kronen Malz. Kurz darauf ist das Unternehmen arisiert worden. Nummehr meldeten zwei Gläubiger ihre Ansprüche in Schweden an: der inzwischen enteignete, jetzt als Emigrant in Schweden lebende jüdische Malzfabrikant und der neue arischer Besitzer der Fabrik, ein früherer Angestellter. Der schwedische Schuldner deponierte das Geld bei Gericht, und das Gericht entschied, der Betrag sei dem früheren jüdischen Besitzer auszuführen, da die Enteignungsmassnahmen des Dritten Reiches „für die schwedische Rechtsauffassung so befremdend seien, dass sie auf das in Schweden befindliche Eigentum nicht angewendet werden könnten.“ Gleichzeitig haben verschiedene norwegische Geschäftsleute mit Entrüstung abgelehnt, deutschen Kunden und Lieferanten auf Verlangen darüber Auskunft zu geben, ob ihre Firma arisch oder nicht arisch sei.

Vereidigte Übersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Paase
Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellstens
H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zeddé (16^e) Jan 43-52

Anwälte

FRANZOESISCH - DEUTSCHES
ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nacht-Etoile) Ely. 77-94

F. HARIF

100, rue du Chemin-Vert, 100
Métro Saint-Maur - Tél. BOQ. 45-15
Beratung in allen Rechtsfragen
Buchführung, Steuern
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachm.

ETWAS GANZ NEUES !
Annahme von Abonnenten für juristische
Hilfe und Buchführung zu angemessenen Preisen
JURISTISCHES N. SOIFER
CABINET
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
19, Bd Saint-Martin - Métro République
Alle juristischen und kommerziellen Angelegenheiten
Steuern
Telefon ARC. 88-60 - Tagl. von 5-8 Uhr nachm.

Franz. - Deutsches Anwaltsbüro
Dr. jur. LEOPOLD KATZ
Beratung in allen Rechts- und
Wirtschaftsfragen
2, Rue Félix-Huguenot (20^e). Tél. DID. 82-47
Métro: PORTE DE VINCENNES

CABINET JURIDIQUE

G. HITRON Ingénieur Commercial de
l'Université de Nancy -
6, rue d'Angoulême, 6, PARIS (X^e)
Tél. ROQ. 95-97. Métro République - Oberkampf
Rechts- und Steuerberatung, Übernahme
aller Prozesse, Versicherungs-
angelegenheiten, etc.
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittag

Juristisches Büro
M. ZONAND
26, rue des Rosiers, PARIS (4^e)
Métro St-Paul - Tél. Arch. 93-49
Sämtliche juristischen, kommerziellen und
Steuer-Angelegenheiten. Beglaubigte Ueber-
setzungen.
Sprechstunden taegl. 6-8, ausser Sonntag.

JURISTISCHES CABINET
CH. KERBER
Diplom de l'Université de Caen
Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern,
Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
39, Avenue Gambetta, PARIS XX^e
Métro: PIERRE LACHAISE. Tél. MEN 82-87
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags,
Sonntags 10-12 Uhr.

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. MAR. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

Juristisches Cabinet
M. GROUMAN
Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonntags Konsultation gratis

Vereidigter Uebersetzer in allen Sprachen bei allen BEHÖRDEN zugelassen.
CABINET DAVID Gradué en Droit - Expert Comptable
Expert Traducteur Juré
Rechtsberatungen, Buchführung, Steuerfragen - 58, rue Amélot, Métro St-Sébastien, PARIS-XI^e
Sprechstunden taeglich von 4-8 Uhr nachmittags - Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an
Rechtsanwalt A. VERBA Licencié en Droit de la Faculté de Paris -
19, rue de l'Entrepôt - Tél.: BOT 70-87
Spezialist in Versicherungen und Unfällen - Unterrichten Sie nichts selbst, denn jede Un-
vorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung
kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprech-
stunden taeglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Vereinbarung.

FELDMAN JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompanien-schäfte, Naturalisation,
Fremdengesetze, - Uebersetzungen in alle Sprachen. - Spezialität: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

JURISTISCHES BÜRO

ADAMOFF
85, Rue de la Convention, 85
Métro Boucicaut - Tel. Vaug. 59-07

Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten
Steuern, Versicherungen etc.
Sprechstunden 6-8 Uhr nachmittags

Bureau Arbeiten

Bureau MULLER
Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-43

Ode 66-91 **STENO-DIKTAT**,
Deutsch, Abschriften in allen Sprachen.
Eigenmaschine.
Frl. Mühlhausen

STENOTYP!STIN
Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Uebersetzungen
E. JAEHNIG, - Danton 98-72

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,
Goldschmuck, Uhren, Münzen zu
Höchstpreisen
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
REPARATUREN - UMBARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Auslösung von Pfandscheinen gratis
Taegl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10^e BOT. 96-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

Die Kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
fr. 5.- bei einmaligem Erscheinen (d. i.
für Belgien: bfr. 4.-; Tschechoslowakei:
Kc. 4.-; England: d. 8; Holland fl. -30;
Polen: Zl. 1.-; Schweiz: Fr. -60;
USA: 8.-20)
Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbitet
Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

Verkäufe

Achtung!
Sie kaufen prima gemachte
Eisbein- und Würstchen nur mit
Porzellan. Lieferung in alle
Postleichen sofortiger
Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in das
Warenlager Wurstgeschäft von
MON-JACQUES
61, Bd Belleville, PARIS (11^e)

Bücher und
Bilder bei **Biblion**
Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorraetig.
25, rue Bréa, Paris VI^e Tel.: DAN 40-77

LINOLEUM - BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
78, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

SCHREIBMASCHINEN OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUD 62-28
Erersatzteile und Bürobedarf

MARTIN Gosmar

Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XY
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

Elektrische Anlagen
Licht - Kraft - Schwachstrom
Reparation von allen el. Apparaten
W. ROTHER
13, rue Hoche - Issy-les-Moulineaux
Tel.: MIC 25-81
Zugelassen fuer die gesamte Region Paris.

BLUMEN
Strausse, Körbe, Kränze etc.
auf Bestellung
A. SLABIAK Diplom. Blumenbinder
der Leipziger Akademie
29, rue Vieille-du-Temple - PARIS (4^e)
Métro: Hôtel de Ville - Téléphone: ARC. 41-50
Mässige Preise

FERMOIRS HAUTE FANTAISIE - CLAPETS APPLIQUES MÉDAILLES
DERNIÈRES CRÉATIONS SUR ÉCAILLE - GLACES - IMITATIONS
- CUIRS - FERMETURES VÉRITABLES "ÉCLAIR"
E. KORENZOVSKI, AGENT DE FABRIQUES
9, Rue Sainte-Anastase (Angle rue de Turenne) PARIS (3^e) - Tél. Archives 96-64

ELECTRO-RADIO
7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtteile
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

RADIO-SPECIALIST
T.S.F. Neuanschaffung, Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau
für hiesige Stromart - - - - - **STAUBSAUGER-MOTORE**
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10^e)
Téléphone: TRU 62-45

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 fr.
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

ORTHOPÄDISCHES FACHGESCHÄFT
MARTIN CLANG
25, Avenue de la République - Paris (XI^e)
Spezialist für Bauch- und Leisten-
brüche, - Gummistrümpfe für
Krampfadern, - Orthopädische
Corsets, - Gelenkstützen, Fuss-
lagen, Prothesen, - Kautschuk-
Apparate „Hernio-Réducteur“ für Stuhlgang und Urinieren. - Gewissenhafte Bedienung

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
I. ED. HAUSSMANN
überdient aller
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. Tail-
leur, Seide
Lager und nach Mass ab frs. 49.-
- Beste Elasthanqualität für Winterjacken -

Ärzte

D' MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-04
Sprechst. : 1-4 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht deutsch!

Homœopathischer Facharzt
Dr. D. HAVIS
12, RUE LAMENNAIS, PARIS (VIII^e)
Métro: George V. - Telefon: ELY 21-28
Sprechstunden täglich 2-4 Uhr oder tel. nach
Vereinbarung. Für alle Krankheiten, Spezialist
für rheumatische und Nervenkrankheiten. So-
ziale Versicherung. Man spricht deutsch.

FACHÄRZTIN
für Augen, Hals, Nase, Ohren
Dr. M. GEFTER
77, Boulevard de Grenelle, Paris (15^e)
Métro: Duplex
Empfangt täglich von 4-8 Uhr oder
nach telefonischer Vereinbarung.
Man spricht deutsch.

Praktischer Arzt **Doktor BRODATY**
48, rue de Malte, Paris (11^e) Métro: République
Telefon: OBE 13-85
Sprechstunden taeglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr
nachmittags, Sonntag 10-12 Uhr vormittag
HOHENSONNE etc. Man spricht deutsch

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefartzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfangt taeglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

Deutschsprech. Arzt **Dr. J. Roglinsky**
viels Jahre in Royat (dem franz. Nahrung) taeglich gewohnt
praktiziert jetzt in
Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-31
MÉTRO: CHAMPERRET
Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
Herz- und Frauenkrankheiten

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Cléchy - PARIS (9^e)
Taeglich von 5 - 8 Uhr abends

Grossdeutsch bedeutet Freiheit

Die neue Geschichtsfälschung der Nationalsozialisten

Der echte grossdeutsche Gedanke ist gleichzeitig national und revolutionär: er ist eine Frucht der Ideen der Grossen Französischen Revolution, wiewohl er im Kampf gegen die aus dieser Revolution entstandene Heere zuerst in Erscheinung tritt. Die Freiwilligen, die in die „Befreiungskriege“ zogen, wollten ihr Land nicht allein von der Fremdherrschaft befreien, in ihnen glühte bereits der Glaube an ein neues, einiges Deutschland, befreit auch von seinen Duzenden von Potentaten und seiner elenden Kleinstaaterei. Die Freiheitskämpfer gegen Napoleon waren die ersten Träger des wahren grossdeutschen Gedankens. Doch die im Zeichen der „Heiligen Allianz“ vereinigte Reaktion der Hohenzollern, Habsburger und Romanoffs wollte von diesem Freiheitsdrang nichts wissen. Friedrich Wilhelm III. von Preussen hielt sich nicht an die Verfassungsversprechungen, die er gegeben hatte, und fand damit den Beifall der preussischen Konservativen. Es war Bismarck, der noch 1847 im Vereinigten Landtag „die Legende bekämpfte, dass die Preussen 1813 in den Krieg gegangen wären, um eine Verfassung zu erlangen.“ So berichtet er selbst in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, in denen es weiter heisst:

„Mir schien es unwürdig, dass die Nation dafür, dass sie sich selbst befreit habe, dem Könige eine in Verfassungsparagraphen zahlbare Rechnung überreichen wollte.“

Das Volk aber dachte anders. Es war nicht damit einverstanden, dass es zwar die äussere Freiheit hatte erkämpfen dürfen, nun aber weiter gehorsamer Untertan bleiben sollte. Ein zeitgenössisches Gedicht, das einem Milkämpfer von 1813 zugeschrieben wird, gibt diesem Gefühl des Betrogenenseins sehr deutlich Ausdruck:

„O Gott! Wofür? Wofür?
Für Fürstenwillkür, Ruhm und Macht zur Schlacht!
Für Hofgeschmeiss und Junker hinaus zum Strauss?
Für Most-, Schlacht-, Mahl- und Klassensteuer ins Feuer?
Für Most-, Schlacht-, Mahl- und Klassensteuer ins Feuer?
Und für Regal und für Zensur nur Ganz untertänigst zum Gefechte?
Ich dächte, ich dächte...“

Wer so die „in Verfassungsparagraphen zahlbare Rechnung“ präsentierte, wurde von Metternich und seinen Schergen, die im Auftrage der „Heiligen Allianz“ Europa regierten, als „Demagoge“ verfolgt: die Burschenschaftler, die Turner — „Fürs erste muss das Turnen wieder aus der Welt“ schreibt schon 1818 Gutz, der engste Mitarbeiter Metternichs —, der in seiner Deutschfeindschaft oft etwas komisch wirkende „Turnvater“ Jahn und Ernst Moritz Arndt, der Dichter der Freiheitskriege. Sie alle waren verdächtig, denn sie dachten grossdeutsch. Der „Deutsche Bund“, sonst ein recht ohnmächtiges Gebilde, raffte sich immer dann zu Taten auf, wenn die Reaktion einen neuen Schlag gegen die Freiheit führen wollte.

Deutschland gleicht in diesen zwanziger und dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts einem geistigen Zuchthaus. Jede freiheitliche oder auf staatliche Einheit abzielende Bewegung wird durch Beschlüsse und „Ordonnanzen“ des Bundestages unterdrückt. In Mainz wird die „Zentraluntersuchungskommission“ eingesetzt. Immer toller wird die Demagogenjagd. Sie führt dazu, dass viele der Besten ausser Landes gehen: Böhner, der Dichter des „Danton“ und Begründer des „Hess'schen Landboten“, Börne und Heine und die vielen Ungenannten, die in dem freien Amerika eine neue Heimat suchten und jenseits des Ozeans der deutschen Kleinstaaterei und Fürstenwillkür entgehen wollten.

Die deutsche Gesinnung der damaligen Emigration bringt Börne sehr klar in einem seiner Pariser Briefe zum Ausdruck. Da heisst es am 7. Februar 1832:

„... Weil mein Geburtsort nicht grösser war als die Judengasse, und hinter dem verschlossenen Tor das Ausland für mich bezann, genügt mir auch die Stadt nicht mehr zum Vaterland, nicht mehr ein Landgebiet, nicht mehr eine Provinz, nur das ganz grosse Vaterland genügt mir, soweit seine Sprache reicht... Und weil ich einmal aufgehört habe, ein Knecht von Bürgern zu sein, will ich auch nicht länger ein Knecht von Fürsten bleiben; ganz frei will ich werden!“

Klarer kann der Freiheitsbegriff des „Vormärz“, gebildet aus der Abscheu gegen Fürstenthum und beschwingt von dem Streben zu einem staatlichen Ganzen, nämlich zu Grossdeutschland, nicht ausgesprochen werden. Und, merkwürdig genug, der Emigrant aus der Frankfurter Judengasse, der gerade erst die Fesseln des Ghettos abgestreift hat, findet für seine Ideen fast die

selben Worte wie der „nationale“ Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt: „Das ganze Deutschland soll es sein!“

Die grossdeutsche Idee war in diesen Jahren Gemeingut der fortschrittlichen Kreise. Fichte, den die Nazis heute auch für sich in Anspruch nehmen wollen, sprach dem freiheitlichen Bürgertum aus dem Herzen, wenn er in einer seiner Reden erklärte:

„Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseitesetzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen...“

Der Geist der Fichte, Arndt und des Freiherrn vom Stein war es auch, der über jeder grossen Kundgebung schwebte, die im Mai 1832 auf der pfälzischen Burgruine Hambach stattfand. Hier kamen die süd-deutschen und rheinischen Demokraten zusammen, um für Grossdeutschland und Freiheit zu demonstrieren. Im Zeichen der Farben Schwarz-Rot-Gold proklamierte Dr. Wirth die deutsche Republik und der Badenser Philipp Jakob Siebenpfeiffer erklärte in seiner Festrede:

„Es lebe das freie, das einige Deutschland!... Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!“

Metternich antwortete mit neuen „Ordonnanzen“ und verschärften Zensurmaassnahmen, die jedes freiheitliche Leben in Deutschland erdrosselten.

Aber der Gedanke von deutscher Freiheit und Einheit liess sich auf die Dauer nicht unterdrücken. Die mit der beginnenden Industrialisierung einsetzenden sozialen Konflikte und der latente Gegensatz zwischen Preussen und Oesterreich, den beiden führenden Mächten des Deutschen Bundes, die sich nur im Negativen, nicht aber in einer konstruktiven Lösung der deutschen Frage einig waren, wirkten vorwärts treibend. Und aus dem revolutionären Elan des Sturmjahres 1848 entstand das erste und bisher einzige wirklich grossdeutsche Parlament; die Frankfurter Paulskirche, deren Mitglieder freigewählte Volksvertreter und keine abkommandierten Funktionäre einer mit staatlichen Machtbefugnissen ausgerüsteten Totalitätspartei waren.

In der Paulskirche orientierte man sich bald nach der Stellungnahme zur deutschen Frage. Jetzt tritt der Begriff „Grossdeutsch“ — bisher nur als Idee und verhältnismässig vage, wie die Gedankenwelt des vormärzlichen „Biedermeier“ überhaupt vorhanden — offiziell in Erscheinung. Die Grossdeutschen wollen Oesterreich in die zu schaffende staatliche Neuorganisation Deutschlands einbeziehen, die „kleindeutsche“ Lösung sieht einen Bundesstaat unter Preussens Führung vor.

Anfang neigt sich die Waage zugunsten Oesterreichs: am 29. Juni 1848 wird der Erzherzog Johann zum „Reichsverweser“ gewählt. Damit unterstehen ihm alle Truppenkontingente der Bundesstaaten. Das hätte jedoch bedeutet, dass die preussische Armee unter den Oberbefehl eines Habsburgers wäre — ein unmöglicher Gedanke für

die Berliner Militärelite und Hofkamarilla und für das sich schnell von den Schrecken der Märztage erholende Gottesgnadentum Friedrich Wilhelms IV. Aber die Kaiserkrone, die ihm dann von dem Frankfurter Parlament angeboten wird, lehnt er auch ab. Sie ist für ihn eine „Schweinekron“, eine „Wurstprezel“ und sollte, wie es in einem seiner Briefe heisst:

„... von Meister Bäcker und Metzger, aber nicht von Gottes Gnaden kommen. Für die ist aber der Schädel eines Hohenzollern viel 100 000 mal zu gut. Sie ist schlimmer wie die Kölnische Narrenkappe, denn die legt man ab nach dem Fasching, und sie entehrt nicht, jene aber brandmarkt.“

So werden die Hoffnungen der Männer der Paulskirche zerschanden. Die Grossdeutschen sind an Oesterreich irre geworden, wo das Bajonett wieder schrankenlos herrscht, Preussen aber unterwirft sich lieber, aus Furcht, als Verbündeter der Revolution zu erscheinen. Oesterreich und muss dann in Olmütz (1850) eine der schlimmsten Demütigungen seiner Geschichte hinnehmen. Vorher durfte es aber noch, getreu seinem staatlichen Urprinzip, die sich in Süddeutschland im Verlaufe der für Einheit und Freiheit geführten „Reichsverfassungskampagne“ entwickelnden Aufstände mit brutaler Militärgewalt niederschlagen. Auf den Wällen und in den Kasematten von Rastatt endete der Traum von deutscher Einheit und Freiheit. Friedrich Engels hat dieser Revolutionäre in einem Aufsatz in der von Marx redigierten „Neuen Rheinischen Zeitung“ gedacht:

„... Kein einziger hat gebettelt, kein einziger hat verzittelt. Das deutsche Volk wird die Füslieden und die Kasematten von Rastatt nicht vergessen...“

Selbst einen Mann wie Ludwig Uhland bedrohte die preussische Soldateska, Uhland, der in der Paulskirche eines der schönsten Glaubensbekenntnisse der Grossdeutschen ausgesprochen hatte:

„Ich lege noch meine Hand auf die alte, offene Wunde, den Ausschluss Oesterreichs. Anschluss, das ist das richtige Wort, denn wenn ein deutsches Erbkaistertum ohne Oesterreich beschlossen wird, so ist nicht abzusehen, wie irgend einmal Oesterreich noch zu Deutschland treten werde.“

Der Demokrat Uhland konnte sich ein solches Geschehen nur durch Einsatz des Volkswillens vorstellen. Und tatsächlich musste jede Spur von Demokratie verschwinden, bis Deutschland und Oesterreich „geeinigt“ werden konnten. Am 13. März 1848 war Metternich vor der Revolution aus Wien geflohen, genau 90 Jahre später, am 13. März 1938, wurde Oesterreich von den Panzerdivisionen des grossen preussisch-deutschen „Bruders“ überannt. Ihnen folgte die Gestapo. Wo der Demagogenschneidling Metternich aufhörte, da setzte Himmler wieder ein: er ist in der Tat Metternichs wahrer Nachfolger, nicht als Vollstrecker deutscher Einheit, sondern als Unterdrücker jeder freiheitlichen Bewegung des Volkes.

Das nationalsozialistische Deutschland will den Eindruck erwecken, es sei der Erbe der 48er Revolution und ihres grossdeutschen Freiheitsideals. Aber „Gross-

deutschland“ ist das nicht, was sich heute unter der Fuchtel der Gestapo von Schleswig bis zum Brenner erstreckt. Und das Schlagwort vom „Grossdeutschen Reichstag“, der am 30. Januar 1939 zusammentrat, ist eine neue Lüge und Geschichtsfälschung der Nazis. Dieser Missbrauch mit dem Begriff „Grossdeutsch“ ist nur möglich, weil im Deutschland von heute Presse-, Rede- und Lehrfreiheit, freie Rechtspflege und freie und geheime Wahl: kurzum politische und staatsbürgerliche Demokratie keinen Platz mehr haben. Das aber waren die Forderungen der 48er, des Jahres der deutschen Revolution, dessen nachträgliche Bedeutung und Verfälschung wir als Erben der deutschen Freiheitstraditionen bekämpfen müssen.

Die Gelehrtenfabrik

Die Frage des akademischen Nachwuchses wird in Deutschland immer dringlicher. In ihrer Nummer 45 nennt die Essener „Nationalzeitung“ einige Ziffern, die vielleicht noch immer optimistisch, aber anscheinend ehrlicher sind als die meisten bisher zugegebenen Zahlen:

„Die Abiturientenziffern sinken, 1938 beliefen sie sich noch auf 78,3 v. H. der Zahl von 1937; stärker noch ist der Anteil der Abiturienten im Rückgang, die sich überhaupt der Hochschule zuwenden: er betrug 1931 noch 73,1 v. H., im Durchschnitt der letzten Jahre dagegen weniger als 50 v. H.... Die technischen Berufe ziehen nur noch 10 v. H. statt wie 1929 15 v. H. des inzwischen halbierten Gesamtkontingents an Studierenden auf sich, womit sie in der Grössenordnung hinter die Theologie rücken; bei den Juristen und Volkswirten kündigt sich bereits ein bedenklicher Rückgang an, und im Erziehungswesen fehlen heute bereits zwei Drittel der nötigen Volksschullehrerstudenten. Woher nehmen?“

Eine westfälische Grosstadt, deren Namen die deutsche Presse schamhaft verschweigt, hat sich entschlossen, den Nachwuchsmangel durch eine seltsame Art der sogenannten Begabtauslese zu lindern. Vertreter der Schulaufsicht, der Hitlerjugend, der Berufsberatung und der Gemeindebehörde setzen sich an einen Tisch.

„um aus allen Schülern und Schülerinnen des 4. Grundschuljahres eine von wirtschaftlichen Bedingungen unbeeinflusste Auslese von Volksschülern für die höheren Schulen vorzunehmen.“

Lehrer haben in diesem Gremium natürlich nichts zu suchen. Man begreift das, wenn man Näheres über die „Begabtenprüfung“ erfährt, die der Aufnahme in die Höhere Schule vorangeht. Laut „Nationalzeitung“ heisst ein Satz der dafür geltenden Richtlinien wörtlich:

„Die Begabtenprüfung hat zunächst unabhängig vom Zeugnis der Volksschule bestimmte Begabungsmerkmale zu ermitteln; Rechtschreibung und andere Wissensgebiete werden erst in zweiter Linie gewertet.“

Was wirklich gewertet wird, bestimmen die im Begabenausschuss vertretenen Hitlerjugend-Führer, deren sehr junges Alter ihnen erlauben dürfte, jeden falschen Respekt vor den „Wissensgebieten“ und jede daraus erwachsende Hemmung in sich zu besiegen.



Das Urteil des Paris

Um das rumänische Öl

Zusammenschlusstendenzen im Südosten

Das Barometer der innenpolitischen Ereignisse in Rumänien steht noch immer auf Sturm. Die auch weiter zahlreichen Verhaftungen unter den Mitgliedern jener politischen Ränderbande, die sich Eiserne Garde nennt und ihrem ganzen Charakter nach ein getreues Spiegelbild der aktiven Kadere der NSDAP darstellt, deuten darauf hin, dass die Liquidierung dieser Bürgerkriegstruppe noch nicht gänzlich gelungen ist. Die kürzlich aufgedeckten Attentatspläne gegen den Vizeministerpräsidenten Calinescu, den „starken Mann“ Rumäniens und selbst gegen König Karol zeigen die Mittel an, deren sich die Schildträger Hitlers in Rumänien zu bedienen gewillt sind. Allzulange hat man dem Treiben der Eisernen Garde passiv zugesehen und sich geschämt, das dichte Netz ihrer Intrigen und Verschwörungen, das sich über das ganze Land erstreckte und sehr massgebliche Kreise mit umspannte, zu zerstören. Ähnlich wie seinerzeit im Reich, haben innenpolitische und gesellschaftliche Rücksichten, schliesslich die gemeinsame Gegnerschaft gegen die Kräfte der Demokratie, die ausschlaggebenden reaktionären Kreise am Handeln gehindert. Der in letzter Stunde unternommene Versuch, mit Hilfe einer pseudo-faschistischen politischen Einheitsorganisation, deren Führer der König selbst darstellt, und die zu den demokratischen Kräften der breiten Bauernmassen keine inneren Bindungen besitzt, zeigt, wie schwierig es für eine rein autoritativ gelenkte und nicht von den unteren Schichten des Volkes gestärkte Exekutive ist, tiefgreifende Reformen durchzuführen. Dieser Umstand wird ein wunder Punkt in der Reorganisation des rumänischen Staates bleiben.

Ohne Zweifel sind es nicht nur autoritäre Herrschaftsgelüste, die dem königlichen Regime das Eingehen von Bindungen mit den demokratischen Massen zu verbieten schienen. Eine der Ursachen dafür ist sicherlich auch in dem Bestreben zu suchen, die Möglichkeit der Durchführung einer sogenannten „unabhängigen“ Aussenpolitik zu erhalten. Bindungen zu den demokratischen Bauern einzugehen, schien für Karol die Festlegung auf eine „demokratische“ Aussenpolitik zu bedeuten. „Unabhängige“ Aussenpolitik heisst aber in Rumänien — wie in den meisten Ländern des Südostens und Ostens „Gleichgewicht“ — wenn man will, „Schaukel“-Politik. Rumänien liegt zwischen Polen und Jugoslawien, beide Länder zählen nicht zu den Demokratien Europas, und bei beiden ist nicht zuletzt das Postulat der „unabhängigen“ Aussenpolitik mit eines der Hindernisse für ihre Demokratisierung. Immerhin hat diese „unabhängige“ Aussenpolitik — sichtbar besonders in letzter Zeit bei Polen — als wichtigen Programmpunkt sich nicht von Hitler fressen zu lassen. Und auch hierin stimmt Rumänien überein.

Die unterirdische Arbeit der Eisernen Garde zeigt, wie sehr sich Hitler dieser Tatsache bewusst ist, und wie schwierig deshalb die Durchführung der Politik des Königs Karol sich darstellt. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht besitzt Hitler in Ru-

mänien Machtpositionen. 27 Prozent des gesamten rumänischen Exports gehen nach Deutschland, und an der Einfuhr Rumäniens ist Deutschland mit 39 Prozent beteiligt. Geographisch ist das Dritte Reich Rumänien ausserordentlich nahe gerückt. Die Verbindung Rumäniens mit der Tschechoslowakei ist faktisch zerstört, weil sich Karpathienland, das zwar noch immer tschechoslowakisches Staatsgebiet ist, völlig unter deutschem Einfluss befindet und dadurch das Dritte Reich direkt an den Grenzen Rumäniens steht, ferner weil die Eisenbahnlinie, die Rumänien mit Prag verbindet, seit dem Wiener Schiedsspruch über ungarisches Gebiet führt. Nach der mit der Einbeziehung Ungarns in den Anti-Komintern-Pakt einhergehenden Unterordnung der ungarischen Aussenpolitik unter die Ziele Hitlers ist die Gefahr entstanden, dass sich der ungarische Revisionismus mit seiner ganzen Kraft gegen Rumänien wendet, insbesondere, wenn Hitler diesen Revisionismus als Druckmittel gegen Rumänien verwenden will. Und die Bemühungen Hitlers und Mussolinis um eine Verständigung zwischen den ungarischen Revisionisten und ihren jugoslawischen Gegnern deuten recht klar darauf hin, dass eine solche Isolierung beabsichtigt ist. Diese Isolierung kann noch gefördert werden durch eine Anmeldung ungarischer Ansprüche gegen Rumänien, wenn sich Bulgarien zu einem solchen Vorstoss im Auftrage Italiens und des Dritten Reiches gebrauchen lassen will.

Es ist sehr bezeichnend, dass die Nazis alle diese Pläne und Absichten offensichtlich auch während des heute herrschenden krisenhaften Zustandes im Westen vorwärtsstreben, obwohl doch offiziell im Osten zurzeit Ruhe angesagt worden ist. Wenn man aber bedenkt, dass der deutsche Angriff auf Memel-Litauen ebenfalls auf dem Höhepunkt der tschechoslowakischen Krise erfolgte, so kann man sich darüber nicht wundern. Das um so weniger, als Hitler zu einem kriegerischen Unter-

nehmen Rumänien mit seinem reichen Oelvorkommen brauchbar. Es wäre deshalb sehr falsch, die Vorgänge in Rumänien aus dem Gesichtskreis zu verlieren. Und es gibt sicherlich genügend Mittel, um Hitler den Weg zur Beherrschung Rumäniens zu versperren.

Rumäniens Naphta-Reichtum liegt zu 75 Prozent in den Händen englisch-holländischer, amerikanischer, französischer und belgischer Kapitalistengruppen, nur zu 25 Prozent wird er von Deutschland kontrolliert. Und es scheint sogar, dass die Westmächte sich ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten, Rumänien vor dem Einbruch des Dritten Reiches zu bewahren, durchaus bewusst sind. Nicht umsonst marschiert seit dem 1. November 1938 in den rumänischen Exportziffern England an erster Stelle vor Deutschland, zum ersten Mal seit mehr als 10 Jahren! Auch politische Mittel gibt es viele, um die ausserpolitischen Unabhängigkeitsbestrebungen Rumäniens zu unterstützen. Anfang März tagt die Konferenz des Balkan-Bundes, an der die Türkei, Griechenland, Jugoslawien und Rumänien beteiligt sind. Man weiss, welchen wirtschaftspolitischen Druck das Dritte Reich, welchen machtpolitischen Italien anwendet, um ihre Vorherrschaft auf dem Balkan zu installieren. In den letzten Tagen ist nun in der rumänischen Presse das Projekt eines Schwarz-Meer-Paktes diskutiert worden, an dem, nach einer Version, Rumänien, die Türkei, Griechenland und die Sowjet-Union, nach einer anderen — allerdings stark abweichenden Version — Rumänien, die Türkei und Bulgarien beteiligt sein sollen. Beide Projekte haben „Schönheitsfehler“, die sich auf den ersten Blick darbieten. Es ist anzunehmen, dass die Einbeziehung der Sowjet-Union in einen solchen Pakt — es soll sich um einen Beistandspakt handeln — der rumänischen Politik leicht als eine Störung des „Gleichgewichts“ erscheinen kann, und dass Rumänien nur mit Einverständnis des polnischen Bundesgenossen

solche Verpflichtungen eingehen würde. Was Bulgarien als Teilnehmer betrifft, so reibt es sich zunächst noch mehr oder weniger entschlossen in die italienisch-deutsche Front ein.

Ganz abgesehen davon, ob man sich auf der Balkan-Konferenz direkt schon mit solchen Projekten offiziell beschäftigen wird oder nicht, können England und Frankreich die Tendenz des Zusammenschlusses im Südosten in entscheidendem Masse stärken. England stützt zurzeit seine Südost-Politik auf seine Stellung in der Türkei und in Griechenland, es beginnt, sich immer stärker für Rumänien direkt zu interessieren. Es ist fast ausschliesslicher Besitzer der jugoslawischen Zinkgruben, wie Frankreich über das jugoslawische Kupfer verfügt. Für das Dritte Reich ist aber, wie gesagt, der Drang nach dem Südosten, heute zuvorderst die Durchdringung Rumäniens mit deutschem Einfluss, in erster Linie eine Frage nach der Macht über die Rohstoffe des europäischen Südostens, eine wichtige Voraussetzung zur Führung des Krieges im Westen oder auch im Osten. Die innenpolitischen Vorgänge in Jugoslawien und der rege Kontakt, der heute zwischen Jugoslawien und Rumänien besteht, zeigen die Stärkung der eigenen Kräfte des Südostens in Richtung auf eine engere Zusammenarbeit von selbst an.

An dieser Zusammenarbeit ist nicht zuletzt auch Polen interessiert, für das ein von Deutschland beherrschtes Rumänien den Verlust eines entscheidenden Teils seiner Machtstellung, seine Trennung vom Schwarzen Meer bedeutet. Es verlautet denn auch, dass der rumänische Aussenminister Gafencu unmittelbar nach der Balkankonferenz in Warschau einen Besuch abstatten wird. So könnte, all diese Tendenzen berücksichtigt, die Aussicht bestehen, dass Hitler, wenn er mit Macht seinen Vorstoss in Richtung auf das rumänische Oel unternimmt, bereits handfesten Widerstand vorfindet. Positiv ist auch die Tatsache zu werten, dass Rumänien in Anbetracht seiner russischen Nachbarschaft es, auch in einer schwachen Stunde, schwer wagen kann, sich freiwillig in die Arme Hitlers zu stellen, vorausgesetzt, dass nicht Abenteuerer, wie die Eiserne Garde, doch noch einmal Einfluss auf die Aussenpolitik erhalten.

Schmuck und die Grundsätze

Normalisierung — aber wie und wann?

Je mehr sich das nationalsozialistische Regime in seinen eigenen Netzen verstrickt, je mehr es sich genötigt sieht, einmal betangene Fehler durch immer neue Fehler zu verdecken, desto öfter ist in der reichsdeutschen Presse von „Grundsätzen“ die Rede. Jedoch wird das Wort nicht angewandt, um zu beweisen, dass die nationalsozialistische Praxis den nationalsozialistischen Grundsätzen entspricht. Vielmehr wird mit seiner Hilfe erklärt, die NSDAP sei „grundsätzlich“ anderer Meinung, könne aber praktisch nur so und nicht anders handeln. „Grundsätzlich“ ist man z. B. für die Freiheit der Kunst, aber praktisch muss den Künstlern erst in Schulungslagern beigebracht werden, was Hitler unter Freiheit der Kunst verstanden wissen möchte. „Grundsätzlich“ huldigt man nach wie vor

dem Ideal der Autarkie, aber praktisch tut es diesen Grundsätzen keinen Abbruch, wenn die Importziffern steigen und man mit allen Mitteln versuchen muss, den Export zu heben, um den Import weiter steigern zu können. „Grundsätzlich“ ist man für den Frieden, aber praktisch...

Am ärgsten haufen die Grundsätze augenblicklich auf dem Arbeitsmarkt. Da ist z. B. die ständig wachsende Zahl der zur Erwerbsarbeit gezwungenen Frauen und Mütter. „Grundsätzlich“ — wir zitieren die Essener „National-Zeitung“ vom 15. Februar:

„Der Nationalsozialismus hat nicht nur die wesensgemässe Arbeitsteilung der Geschlechter vorangetrieben, sondern die praktische Möglichkeit für ihre Verwirklichung überhaupt zum erstenmal **grundsätzlich geschaffen!** Das kann behauptet

werden, obwohl gerade jetzt aus Gründen des Menschenmangels eine grosse Zahl von Frauen vorübergehend wieder männlicher Tätigkeit beschäftigt werden muss.“

Da ist weiter die längst allgemein gewordene Durchbrechung des Achtstundentages, den innezuhalten die Nationalsozialisten den Arbeitern einstmalig versprochen hatten. Am 14. Februar erklärte Ministerialrat Dr. Münz vom Reichsarbeitsministerium: „Im Hinblick auf die immer wieder auftauchenden Gerüchte über den kommenden Zehn- oder gar Zwölfstundentag“ der reichsdeutschen Presse unter der Überschrift „**Grundsätzlich Achtstundentag!**“

„dass auch in der neuen Fassung der Arbeitszeitordnung die Bestimmung enthalten ist, dass die regelmässige werktätige

Wofür?

„Vor allem lerne zu sterben, mein Sohn, für Führer, Reich und Ehre, für Stolz und Würde der Nation zu Lande, Luft und Meere,

für das Geschlecht, das nach uns sich erheut, als russische Elite, fürs Banner, das der Feind bedrängt, für neue Erzgebiete...“

„Ich habe, Vater, die Gaue durchzirt, Kasernen allerorten, und Läger, wo gefrondet wird und Schlinder aller Sorten.

Und Land- und Heeres- und Zwangsarbeitsdienst,

kein Mensch, der frei entscheidet, und ob du jammerst oder grinst, wird prompt dir angekreidet.

Wann immer ich all diese Menschen gefragt,

ward mir der Rat gegeben, zu sterben — gern und unverzagt. Doch keiner hat mir noch gesagt, wofür es lohnt, zu leben!“

Mit der Geste des Parvenüs hat Göring der schwedischen Regierung angeboten, ihr für ein kürzlich verunglücktes Sanitätsflugzeug einen Ersatz zu schenken. Das Anerbieten ist abgelehnt worden. Es seien bereits Vorbereitungen zum Bau eines Flugzeuges im Gange.

Der Champion

Der grosse Dampfer hob und senkte sich in den leisen, breiten Rhythmen der Dünung. Der berühmte Boxer machte seinen Bummel um das Deck. Tief Luft holen, lang einatmen, kurz ausatmen.

Da kam er wieder geschlendernd, der andere: Die hagere Figur von einem angeährten Ulster umhüllt, den Kopf mit dem rauhen Haar leicht vorgeneigt, die Hutbremse schief über der Nase. Etwas Verwehtes, Schiffsbrüchiges war um den Mann.

Es ist mit grossen Dampfem wie mit trodden Hotels: Man begegnet darin vielen Menschen, es gehört zur Bequemlichkeit, inander möglichst wenig zu beachten. Erst umählich prät sich das oder jenes Gesicht, die oder jene Nachbarschaft ein. Dann trifft man einander öfter: Sympathie der Ablehnung, Interesse und Neugier entwickeln sich und beginnen ihren Unfug.

Seit Tagen sah der Boxer diesen anderen zu oft und fühlte ein ihm völlig unbedrückt dünkendes Interesse, sobald er seiner ansichtig wurde. Dieser Kopf mit dem kühnen, verschnittenen Bart, dieser Blick, der, wie auf einen fernen Punkt gerichtet, über die Dinge hinauszugehen schien, dieses Gesicht eines ergrauten Intellektuellen — was ging es ihn, den Weltmeister, den Boxer von Klasse, eigentlich an? Warum schenkte es ihm? Bestarrte und musterte ihn der andere etwa, wie sich das die Gäste der ersten Klasse leisteten? Im Gegenteil, der andere sah hartnäckig an ihm vorbei, gleichgültig und absolut uninteressiert. Eigentlich angenehm für einen Champion, dessen Bild aus allen Zeitungen bekannt ist und der sich gelegentlich nach der Ruhe

des anonymen Bürgers sehnt. Je nun, wenn der andere ostentativ, absichtlich weggeschaut hätte, es wäre als eine Gefälligkeit zu denen gewesen. Aber nein: sein Blick war abwesend, völlig fern auf ein Unbekanntes gerichtet, so gleichgültig über den grossen Champion hinwegsehend, als schied er aus jeglicher Betrachtung aus.

So ging man an einander vorüber: elastisch, muskulös, mit vollen Schultern und gewölbter Brust der eine, hager, grau, leicht gebeugt, gänzlich abwesend der andere. Schwer für einen Boxer, sich unter solchen Umständen gewisser weltlicher Gedanken zu erwehren, wie sie sein Beruf mit sich bringt. Der da so abwesend, in ferner Gleichgültigkeit, an ihm vorüber schlendernde, sich mit leicht geknickten Knien gegen den Wind stemmend: welcher ein Bündel Haut und Knochen... Unmöglich, da einen Kinohaken anständig zu plazieren — das Bündel zing in die Luft. Ein Magenstoss — und die Faust krachte hinten durch die Wirbelsäule. Ein leichter linker Haken — und schon blieb die Luft weg.

Das geht so Tage und Tage, immer streicht man aneinander vorüber: ein junger trainierter Löwe der eine, ein alter zerzauster Adler, dessen Geist einige tausend Meter weiter oben horstet, der andere. Bis man einmal im Terzilon nebeneinander zu sitzen kommt und ein Blick des anderen zum Tische des Champion herüberfällt. Nur ein kurzer Blick aus graublauen Augen, die sich gleich wieder uninteressiert abwenden und auf ein Buch senken. Aber dieser eine Blick, verhangen und gleichgültig über den Weltmeister hin schweifend, hellte in diesem wie eine Leuchte wirres Gedankenwerk auf. Das also war es: dieses Gesicht kannte er. Aus früheren Zeiten, die

gar nicht so fern lagen und doch eine andere Welt bedeuteten...

Der Champion konnte nicht vermeiden, dass ihm eine Röte leicht über das Gesicht wischte... Diesen Mann, ja, den hatte er öftentlich reden hören, damals, in dieser anderen Welt, als man daheim noch frei reden durfte...

Man braucht darüber nicht zu stammeln, wenn sich jetzt der Champion getrieben fühlte, aufzustehen und einen anderen Salon aufzusuchen. Nicht etwa, dass er sich vor diesem Bantamgewicht zu gewöhnen hätte, nein, so weit reicht die Politik nicht. Aber immerhin hatte der Champion einmal dem Lager des anderen angehört, von Jugend auf zählte der Champion zu den Linken, zumal die damals ein'iges zu sagen hatte... Bis dann der „Umbruch“ kam, der manche umbrach... Was geht einen Weltmeister die Politik an? Er boxt für die jeweiligen Farben seines Landes, auch wenn fort seine früheren Freunde wider Recht und Gesetz eingesperrt, misshandelt, gemordet werden...

Ohne Uebertreibung darf man sagen, dass der Champion den Weg des anderen zu meiden begann. Denn wenn es dem plötzlich eingefallen wäre, haltzumachen, den Blick aus der Ferne zurückzuspfeifen und mit dem Champion von der Vergangenheit zu reden — eine unmögliche Sache. Was sollte man sagen, man war doch kein Redner, wie der andere, was gab es überhaupt zu reden? Drang solches auf ihn ein, so fühlte der Boxer leichten Schweiß auf der breiten, relativ niedrigen Stirn, so wie ganz früher im Ring, als er noch zweiter Klasse war, wenn er erkannte: Du hast in diesem Kampfe keine Chance, du kannst

Sonne in den Alltag

Ausbeutung der Jugendlichen

Die demokratische Umwelt hat es dem Macher der „Deutschen Arbeitsfront“, Dr. Ley, erneut gestattet, auf einer Sitzung des Ausschusses des Weltkongresses „Freude und Arbeit“, nachgebildet dem Propagandaverband „Kraft durch Freude“, Anfang Februar in London internationale Belehrungen zu verzapfen. Es gereicht der Londoner Presse zur Ehre, dass sie von dieser merkwürdigen „Internationale“ keine Verhandlungsberichte gebracht hat. Ley hat es auch vorgezogen, sich von den photographischen Gesamtaufnahmen der auswärtigen Gäste bescheiden fernzuhalten. Sein Empfang beim britischen Ministerpräsidenten ist ebenfalls unauffällig vorübergegangen, aber es genügt: er hat in London gesprochen. Die Nazipresse berichtet den deutschen Arbeitern aus London, dass Ley der Internationale von seinem Lebenswerk, der Idee Freude und Arbeit, berichtet hat. Kein Vertreter der demokratischen Länder ist aufgestanden, um nach Wahrheit zu rufen, als dieser Naziüberbombe erklärte:

„Wir wollen den schaffenden Menschen Sonne in den Alltag bringen.“

Eine Diktatur, die ihren Kriegswirtschaftsplanen den letzten Rest von Arbeitsfreiheit und Arbeitsfreude geopfert hat, bekommt die Möglichkeit, ihre gewissenlose Sozialdemagogie vor einem internationalen sozialen Forum widerspruchslos hinauspauken zu dürfen. Männer und Frauen arbeiten unter dem Vierjahresplan im Dritten Reich bis zur Erschöpfung, der Zehn- und Elfstundentag ist zur Regel geworden, dem Arbeiter wird kommandiert, was und unter welchen Zwangsbedingungen er an Tagesleistung zu schaffen hat. In nächster Zeit sollen auch die Arbeitsinvaliden wieder „arbeitsfähig“ gemacht und eingespant werden. Die Regierung des Dritten Reiches darf aussprechen, dass sie sich erneut „zum Achtstundentag bekennt“, ohne dass ihr stürmisches Gelächter entgegenfällt.

Aber nicht genug, die Nazis predigen auf internationalem Boden die Lebensfreude der arbeitenden Menschen, um in demselben Augenblick in Berlin ein „Jugend-schutzgesetz“ in Kraft zu setzen, das Kinder und Jugendliche hemmungsloser Ausbeutung preisgibt.

Zusammen mit dem „Nazi-Achtstundentag“ ist am 1. Januar 1939 der „Jugend-schutz“ „auf eine völlig neue Grundlage gestellt worden.“ Ein Todfeind der Wahrheit, die „Frankfurter Zeitung“ von heute, schreibt:

„Die deutsche Jugend ist die Trägerin unserer Zukunft, ihr muss wegen der Schwere der Zeit der Weg für eine gesunde Entwicklung zu einem fähigen, aufgeschlossenen, einsatzbereiten Mannesgeschlecht geebnet werden.“

Zu diesem Schwindel ist zu bemerken,

nünftigen Lebensbedingungen, erst nach dem Sturz der Hitlerdiktatur eintreten kann. Und je öfter die nationalsozialistischen Zeitungen von einer geplanten Normalisierung sprechen, desto mehr drängt sich den Zwangslesern die Frage auf: wann wird der ganze braune Spuk vorüber sein?

dass im Dritten Reich im neuen Gesetz noch nicht einmal ein Verbot der Kinderarbeit vorgesehen ist. Was will es besagen, wenn die Nazis grundsätzlich ein solches Verbot proklamieren, aber praktisch die Beschäftigung der Kinder unter 14 Jahren gestalten. Soweit es sich um gewerbliche Kleinbetriebe handelt, sind in diesem Gesetz überhaupt keine Kinderschutzbestimmungen enthalten. In den Industriebetrieben sollen die Kinder „nur mit leichten Arbeiten“ beschäftigt werden. Diese Kinderarbeit soll während der Schulzeit zwei Stunden täglich nicht überschreiten, in den Ferien fällt auch diese Begrenzung.

Soweit das neue Gesetz Schutzbestimmungen enthält, soll die Kinderarbeit an die Genehmigung der Gewerbeaufsichtämter gebunden sein. Jugendbehörden und Schulbehörden sollen gehört werden, bevor die Arbeitskarte für Kinderarbeit ausgestellt wird. Die Ausstellung darf nur versagt werden, wenn eine schädliche gesundheitliche Entwicklung des Kindes zu befürchten ist. Solche Formulierungen in Sozialgesetzen sind zu bekannt, als dass der ausgesprochene Ausbeutungszweck noch irgendwie bezweifelt werden könnte.

Aber selbst diese Kautschukbestimmungen sind sofort beim Inkrafttreten des Gesetzes durch eine Ausnahmeverordnung vorübergehend stillgelegt worden. Der Reichsarbeitsminister hat schon im Dezember 1938 angeordnet, dass wichtige Kinderschutzbestimmungen des neuen Gesetzes vorläufig ausgesetzt werden. Hab Sonne im Herzen, sag! Herr Ley in London und jenseits des Kanals lässt er Kinder dem Moloch Kriegsnüftung opfern.

Für die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren bringt das Jugendschutzgesetz den Achtstundentag. Da das Dritte Reich im permanenten Kriegszustand lebt, so sind auch für die Jugendlichen die grundsätzlichen Gesetzesbestimmungen zunächst ausser Kraft gesetzt für Stahlwerke, Walz-, Press-, Hammerwerke, Stahlbaubetriebe, Werften und sonstige Rüstungsbetriebe. Soweit diese Ausnahmebetriebe noch nicht ausdrücklich ausgenommen worden sind, hat es beim Arbeitsminister, auf Antrag der Unternehmer „für andere rüstungswichtige Betriebe“ die Anwendung der Jugendschutzbestimmungen auszusetzen. In allen diesen Fällen — und die Rüstungsindustrie ist heute im Dritten Reich umfassend — können Jugendliche unter 16 Jahren in Früh- und Spätschichten bis 10 Uhr abends, aber auch zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens beschäftigt werden.

Die in fast allen ausländischen Jugendschutzgesetzen übliche Bestimmung, dass die Berufsschulzeit in die Arbeitszeit fallen muss und mit entlohnt wird, ist dem Grundgesetz nach auch im neudeutschen Gesetz wiederum enthalten. Für das grosse Gebiet der vorher erwähnten Kriegsproduktion ist selbst diese bescheidenste Schutzbestimmung aufgehoben. Die acht- und zehnstündige Arbeitszeit für Jugendliche kann durch Schulunterricht nicht gekürzt werden. Damit wird auch der Grundsatz der Bezahlung der Berufsschulzeit illusorisch gemacht.

Es bleibt schliesslich der gesetzliche Ur-

laub. Aber welcher Jugendliche im heutigen Deutschland hätte das Recht, seinen jährlichen Urlaub der Erholung dienen zu lassen? Partei, Vorwehrendienst und Hitler-Jugend nehmen die sogenannte Urlaubszeit reslos in Anspruch. Dass der militärische Drill der Jugendlichen in diesen Nazi-Lagern geeignet sein soll, sich zu erholen, wird selbst der Ley nicht behaupten wollen.

Um die Sonne des braunen Alltags bis in die letzte Hütte der Jugend hineinstrahlen zu lassen, hat das Regime zu Beginn des Jahres auch noch eine Ergänzungsverordnung zur Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend erlassen. Die Mädchen sind nunmehr zwischen 14 und 25 Jahren zwangsweise vom Arbeitsdienst erfasst, um sie als wehrlose Ausbeutungsobjekte agrarischen Unternehmern zuzuteilen.

Die Nazis haben in der Ausnutzung der menschlichen Arbeitskräfte bis zu den Jugendlichen und Kindern ein Maximum erreicht. Für die Erholung bleibt da weder Zeit noch Kraft übrig. Insofern haben die Nazis das Freizeitproblem radikal gelöst.

S. A.

So spricht man mit Beamten

Der Reichsfinanzminister hat einen Rund-erlass über „Dienstpflichtverletzungen“ herausgegeben, in dem es u. a. heisst:

„Der Beamte hat alles zu vermeiden, was geeignet ist, die Belange des Reiches zu gefährden oder das Vertrauen der Volksgenossen in die Sauberkeit und Unparteilichkeit der Beamten zu erschüttern. Er darf bei seinen Amtshandlungen Personen in keiner Weise bevorzugen oder auch nur den Anschein erwecken, dass er bestechlich sei.“

Der Minister verbietet weiter allen Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung, von Personen, mit denen sie dienstlich in Berührung kommen oder kommen können, Darlehen, Geschenke, sonstige Vorteile oder Gefälligkeiten zu fordern oder anzunehmen. Dazu gehören z. B. kostenlose Bewirkungen — auch bei geringem Wert des Gebotenen — für verbilligten Einkauf von Waren usw. Die gleiche Zurückhaltung, wie sie von dem Beamten gefordert wird, muss auch von seinen Familienangehörigen verlangt werden.

Trotz der Ablehnung von Gefälligkeiten und Zuwendungen soll der Beamte immer höflich sein und sich den Volksgenossen gegenüber verbunden fühlen. Als Grund für die Verstösse könnte auch eine selbstverschuldete Nollage, verursacht durch leichtsinniges Schuldenmachen, in Betracht kommen. Der Minister warnt nachdrücklich vor einem solchen Verhalten, durch das der Beamte in schwerer Weise seine Dienstpflichten verletze. Er begehe auch dann ein Dienstvergehen, wenn er die leuchtendste Wirtschaftsführung seiner Frau nicht gehörig überwacht.

Dieser Erlass enthält ungläubliche Zustände in der mehrfach gereinigten, d. h. eingebraunten Beamtenschaft. Vor Hitler wäre eine derartige Beschimpfung der deutschen Beamten nicht nur ungerechtfertigt, sondern auch undenkbar gewesen. Sie hätte einen Sturm der Entrüstung entfesselt. Zum Glück ist das deutsche Ehrgefühl inzwischen neu geweckt worden.

vorgesetzt wird. Die Nazipresse zitierte jüngst einiges, das vier ausländische Dichter über ihre Eindrücke vom neudeutschen Arbeitsdienst den braunen Gastgebern ins Travemünder Jahrbuch schrieben. Da die Arbeitsdienstler über ihre Leiden nicht reden dürfen, kann man sich den Schmus denken. Immerhin gibt es dabei auch Zeugnisse mit rückwirkender Kraft. Da lesen wir:

„Stunnd denkt man, wenn man die nackten, kräftigen Oberkörper der Jünglinge sieht: „Ist es wahr, dass diese Männer während der Jahre geboren sind, wo das ganze Deutschland hungerte, und wo sich die Tuberkulose wie ein Lauffeuer verbreitete?“ Es ist wahr! Diese Jünglinge sind in den Jahren des grössten Elends geboren! Jetzt, als junge Männer, zeigen sie sich als Vorbilder der Kraft und Gesundheit.“

Und als lebendige Beispiele der ausgezeichneten sozialpolitischen Leistungen, einer demokratischen Vergangenheit. Als Deutschland zusammengebrochen war, als Nachkriegsnot und Inflation das Land bedrückten, wuchsen Deutschlands Kinder unter besseren Ernährungs- und Lebensbedingungen auf denn heute, zwanzig Jahre nach dem Kriege. Wie obiges Zeugnis unfreiwillig besätigt, erwies sich die Luft der Demokratie für diesen Nachwuchs als sehr vorteilhaft. Kraft durch Freude, soweit es der Lauf der Zeiten dieser Jugend gestattete, und das ohne bürokratisch-militärische Gängelerei. Nach den neueren Berichten von Medizinern darf heute schon festgestellt werden, dass die bisherige Aera des Dritten Reiches mit den volksgesundheitlichen Leistungen der Demokratie nicht konkurrieren kann. Zu der übermässigen körperlichen Beanspruchung kommt die seelische

Abnutzung durch die faschistische „Dynamik.“

Wenn die Nazipresse durchaus Norden über neudeutsche Errungenschaften sprechen lassen will, so sollte sie sich einmal um den Professor Sven Ingvar bemühen. Er ist Leiter der Universitätsklinik in Lund und hat den Fachleuten jüngst eine viel diskutierte Untersuchung über „Schlaf und Ruhe als Sozialproblem“ vorgelegt. Er kommt zu dem Schluss: der Mensch des „ärmlichen Maschinenzeitalters“ könne in seiner Freizeit gar nicht genug Ruhe und Ruhe haben. Mit besonderer Schärfe wendet er sich gegen organisierte Massenreisen nach dem deutschen Muster von KdF. Unternehmungen, die „in erster Linie nur den Zweck verfolgen, den Volksmassen die Sparschillinge für eine geldhungrige Staatsmaschinerie aus der Tasche zu locken.“ Durch planlose Reiserien in Massen, durch „Holzeraserie“, würden die Erholungsmöglichkeiten der Ferien nicht gefördert, sondern zerstört. Zumal es für die Erholung des Stadt- und Betriebsmenschen von heute am dienlichsten sei, wenn er sich in seiner Freizeit nicht in Massen zusammenballt, sondern Einsamkeit und Selbstbesinnung vorziehe.

Damit wird die Volksschädlichkeit des braunen Massenbetriebs von einem unabhängigen Fachmann wissenschaftlich unterstrichen. Die Nazipresse wird diesen Norden nicht zitiieren.

Wegen Materialschwierigkeiten hat die Reichsbahnverwaltung sich entschlossen, auf den Linien Berlin-Köln und Berlin-Frankfurt vier Schnellzüge ausfallen zu lassen.

Arbeitszeit acht Stunden nicht überschreiten darf. Es sei also an dem Achtstundentag als Normalarbeitstag festgehalten worden. Selbstverständlich schliesse das nicht aus, dass in Zeiten, in denen aus besonders wichtigen Gründen hohe Anforderungen an die Arbeitsleistung gestellt werden müssen, Ueberschreitungen des Achtstundentages nötig sein müssen. Die gesetzliche Regelung sei deshalb elastisch gestaltet.“

und zwar derart elastisch, dass die „Deutsche Volkswirtschaft“ die Frage aufwirft,

„wozu es sich lohnte, mit allen erdenklichen Mitteln für die Volksgesundheit und das Wohlbefinden bei und nach der Arbeit zu sorgen, wenn man den Erfolg solcher Bestrebungen wieder in Frage stellen wollte. Wie könnte der schaffende Mensch am politischen und kulturellen Leben teilnehmen oder der Gesundheitszustand des Volkes verbessert werden, wenn die Arbeitszeit allgemein um 25 oder 50 Prozent verlängert würde?“

Die „National-Zeitung“ (Nr. 45) tröstet in einem Leitartikel:

„Praktisch ist unter dem Zwange der vor uns liegenden Aufgaben der Achtstundentag bereits in einer grossen Anzahl von Fällen durchbrochen. Wesentlich bleibt aber, dass diese Ausnahmen staatspolitisch begründet sein müssen und eben Ausnahmen von der grundsätzlichen Regel bleiben.“

Beinahe eben so häufig wird in der Hakenkreuzpresse das Lied von der „Normalisierung“ wiederholt. Zwar sei es dem Nationalsozialismus in sechs Jahren nicht gelungen, normale Verhältnisse zu schaffen, aber man habe ja noch 994 Jahre vor sich und werde an die Normalisierung — und an die Grundsätze — denken, sobald sich eine Gelegenheit dazu biete. In dem oben bereits zitierten Leitartikel der „National-Zeitung“ heisst es z. B.:

„Die an die Produktionskraft der deutschen Gesamtwirtschaft gestellten ausserordentlichen Anforderungen haben neben den erwähnten Ausnahmen von der achtstündigen Arbeitszeit eine Reihe von anderen Einschränkungen erforderlich gemacht, die individuell als Belastung empfunden und von der ausländischen Hetzpropaganda als Material benutzt werden, so in erster Linie die Beschränkung der Freizügigkeit. Es ist aber... anzunehmen, dass alle diese nötig gewordenen Massnahmen Ausnahmen darstellen und mit der fortschreitenden Normalisierung wieder rückgängig gemacht werden können, soweit sie nicht durch ein gesteigertes Arbeitsethos hinfällig werden.“

„Es ist nötig, gerade in Zeiten schwerer Beanspruchung, das Bewusstsein aufrechtzuerhalten, dass die Fabrikarbeit der Mütter im heutigen Umfange eine vorübergehende Notmassnahme ist und kein künftiges Gewohnheitsrecht.“

Nach der Normalisierung wird es besser. Wo soll aber diese Normalisierung herkommen? Es ist zu spät, um die Rüstungen einzuschränken; und es ist unmöglich, sie im gleichen Tempo fortzusetzen. Es ist zu spät, um die dirigierte Wirtschaft zu kurieren; und es ist unmöglich, sie aus der Zwangsjacke zu entlassen. Es ist zu spät, um die Zustimmung im Volke mit den bisher angewandten Mitteln zu beheben; und es ist unmöglich, andere Wege der Massenlenkung einzuschlagen.

Die übergrösse Mehrheit des deutschen Volkes ist sich dessen bewusst, dass eine „Normalisierung“, eine Rückkehr zu ver-

hart schlagen, aber der andere denkt rascher, und härter im Nehmen ist er auch.

So war das nun. Sah er den anderen längs der Reeling daher wehen, so bog der Champion gern in Seitengänge ein, aber seine Gedanken liefen mühevoll hinter dem anderen drein. Dies magere Bündel auf leicht gekrümmten Knien — ein mittlerer Kinnhaken lässt das Ganze in die Luft gehoben. Jawohl. Aber das Bündel trotz der Unbeweglichkeit führt einen dauernden Kampf auf Leben und Tod, einen Kampf, bei dem Mehl auf der Gegenseite ist. Dieser magere Knochens vegetiert im Exil, eines Tages schmeisst ihn vielleicht ein scharfer Sturm um, aber er gibt nicht nach, er lässt die Fahne nicht los. Wo kommt so was her? Hart im Nehmen, hart wie Stahlrippen, bei der Konstitution... Wie entsteht so was?

Den Champion fröstelt ein wenig, wenn es ihn so überfällt. Da kann es vorkommen, dass er sich wie ein Bündel fühlt. Eine Frage nach den Kameraden von ehedem, ein Kinnhaken des Wortes und der Gedanken — und er, achtzig Kilo schwer und ein bisschen achtzig hoch, er geht in die Luft. Politisch muss er sich vorsehen, er kann nicht in beliebiger Gesellschaft umher sitzen, wie andere, er fühlt sich immer in der Defensive, seitdem er den anderen erkannt hat. Er spürt abends einen starken Hauch zu Whisky und Grog, aber er beschwert sich. Sein nächstes Match wird sehr schwer; möglichst wenig Alkohol, wenn's Aufregungen.

Doch so ein Promenadendeck hat seine Tücken. Manchmal steht das Fenster eines Decks offen, der Champion macht seine Runde, lehnt sich gegen die Reeling,

Stimmen klingen durch ein Fenster des oberen Teerraums:

„Sie wissen doch, höchster körperlicher Mut und groteske geistige Feigheit sind oft miteinander vereinigt.“

„Was wollen Sie von einem Boxer, wenn Geistige der Bequemlichkeit wegen zur Barbarei überlaufen.“

„Richtig, aber diese gedankliche Feigheit in einem wohlgestalteten Athleten — erscheint das nicht wie eine besonders gemeine Zote der Natur? Wie eine Missgeburt... Ich sehe an ihm vorbei. Wer lässt gern den Blick auf Abnormalitäten ruhn —“

Ein Windstoss. Die Gesprächsfetzen flattern davon. Der Champion rollt die Reeling entlang, dreht sich nicht dem Fenster zu, um zu sehen, was dahinter sitzt und hat das starke Bedürfnis, sich für den Rest der Fahrt alle Mahlzeiten in seiner Luxuskabine servieren zu lassen.

Bei seinem nächsten Match wurde er geschlagen. Knockout schon in der dritten Runde. Sein Trainer behauptete, die hohe See sei ihm schlecht bekommen.

Bruno Brandy.

Vorbilder der Kraft Die Kinder der Demokratie

In Travemünde gibt es ein „deutsch-hordisches Schriftstellerhaus“, das mit Vorliebe skandinavische und finnische Schriftsteller begastet. Nach dieser gastfreien Vorbereitung wird ihnen ein Stück Drittes Reich gezeigt und zum Danke dafür schreiben sie dann einiges Freundliche über „das neue Deutschland“. So unabhängig kommt das zustande, was dann dem deutschen Volke als erhebendes ausländisches Zeugnis

Auswandererziele in Übersee

Uruguay und Paraguay

Diese beiden kleinsten Staaten Südamerikas haben eigentlich nicht viel mehr gemeinsam als die gleichlautende Endung ihrer Namen. Ähnlichkeiten bestehen noch im Landschaftsbilde, in der Pflanzenwelt der Pampas und Flusswälder und in der Tierwelt, als deren charakteristische Vertreter auch hier Jaguar, Puma, Tapir, Ameisenbär, Gürteltier, Papageien, Kolibris und Alligatoren zu nennen sind, wozu noch Stinktier, dessen Pelz den echten Skunks liefert, Rüsselbär, Stachelschwein und Pam-pashirsch kommen. Unter den zahlreichen Insekten werden Ameisen und Moskitos sehr lästig.

Uruguay umfasst 186 900 Quadratkilometer (Tschechoslovakien bis 1938: 140 400 Quadratkilometer) und ist mit 1,8 Millionen Einwohnern zwar der kleinste, aber mit einer Dichte von 9,7 auf 1 Quadratkilometer der am dichtesten besiedelte Staat Südamerikas. Es erstreckt sich zwischen dem 30. und 35. Grad südlicher Breite, was ungefähr der Ausdehnung der Südafrikanischen Union an deren Westküste entspricht; Kapstadt und Montevideo, die Hauptstadt Uruguays, liegen auf dem gleichen Breitengrad. Uruguay hat ringsum vom Meere und von Flüssen gebildete natürliche Grenzen, die es von seinen grossen Nachbarn Brasilien und Argentinien trennen. Geographisch bildet Uruguay den Übergang zwischen dem brasilianischen Bergland und den weiten Grassteppen der argentinischen Pampas. Das Land ist hinter einer flachen Küste ein welliges, niedriges Hügel- und Bergland. Sein Boden ist, mit Ausnahme einiger sandiger Striche, sehr ertragreich und die von Büschen durchsetzten Pampas bieten vorzügliche Weideweiler.

Das Klima ist subtropisch warm, rasch wechselnde Winde bringen jedoch ziemlich beträchtliche Temperaturschwankungen mit sich und der Winter ist im Süden des kleinen Landes mitunter schon empfindlich kühl. In Montevideo beträgt die Temperatur im Jahresdurchschnitt 16,8 Grad im durchschnittlichen Maximum im Januar 22, im Minimum im August 10,7 Grad Celsius.

Die Bevölkerung entstammt zum überwiegenden Teile spanischem und spanisch-indianischer Blüte. Spanisch ist auch die Landessprache. Ein Viertel der Bevölkerung erhebt sich auf die Hauptstadt Montevideo, die sehr günstig am Rio de la Plata liegt, dem bis 300 Kilometer breiten und ebenso langen Mündungsbecken der Flüsse Uruguay und Parana, das zugleich den Zugang zu der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires bildet; nach ihm wurden früher auch Argentinien, Uruguay und Paraguay die „La Plata-Staaten“ genannt. Die übrigen Dreiviertel der Bevölkerung leben vorwiegend in landwirtschaftlichen Einzel-siedlungen im Lande verstreut.

Uruguay ist vor allem ein Land der Viehzucht, die heute vorwiegend auf kleineren Höfen anstatt der früheren grossen Estancias betrieben wird. Vor allem werden Rinder und Schafe gezüchtet, in wesentlich geringerer Anzahl auch Pferde und Schweine. Der Ackerbau, für den der fruchtbare Boden und die guten Verbindungen des Landes mit der Küste die Voraussetzungen bieten, hat in letzter Zeit ziemlich zugenommen und es wird jetzt auch Getreide, besonders Weizen, Hafer und Gerste, ausgeführt. An mineralischen Bodenschätzen ist Uruguay arm. Industrie besteht fast nur im Zusammenhang mit der Viehzucht, und zwar gibt es in Uruguay grossartig eingerichtete „Saladores“ (Pökelfabriken) und Fleischextraktfabriken und andere mit der Zubereitung von Wolle, Häuten usw. beschäftigte Betriebe. In Fray Bentos wird der grösste Teil des Liebischen Fleischextraktes hergestellt. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl besitzt das kleine Uruguay mehr Saladores als die riesigen Nachbarländer Argentinien und Brasilien. Fleisch, Fleischextrakt, Wolle und Häute sind dementsprechend auch die Hauptausfuhrstoffe.

Uruguay löste sich 1814 gleichzeitig mit Argentinien von Spanien los, wurde aber 1817 von brasilianischen Truppen besetzt und 1821 als brasilianische Provinz annektiert. Da Argentinien daraufhin Brasilien mit Krieg drohte, erwarb Uruguay 1825 durch die Vermittlung Grossbritanniens seine Unabhängigkeit wieder. In den folgenden Jahrzehnten wurde es fast unaufhörlich von schweren Parteikämpfen erschüttert, bis endlich die politischen Machtverhältnisse sich stabilisierten und das Land in eine ruhigere Entwicklung eintreten konnte. Im Jahre 1920 hat Uruguay als erster südamerikanischer Staat die Gleichberechtigung der Frau gesetzlich durchgeführt.

Lage des ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika entspricht, ist 253 100 Quadratkilometer gross, wovon 168 000 Quadratkilometer auf das eigentliche Paraguay zwischen den Flüssen Parana und Uruguay kommen, während der Rest auf das von den Flüssen Paraguay und Pilcomayo begrenzte Gebiet des Gran Chaco entfällt. Paraguay ist also mit dem Gran Chaco etwas grösser als Jugoslawien mit 247 500 Quadratkilometer. Es zählt 830 000 Einwohner einschliesslich 30 000 Chaco-Indianer, ist somit nur sehr dünn besiedelt.

Paraguay wird in nord-südlicher Richtung von den Ausläufern der brasilianischen Gebirgsmasse, bewaldeten Bergzügen von nur 600 bis 700 Meter Höhe, durchzogen. Das niedere Paraguay ist eine anmutige, wechselvolle Landschaft mit walrigen Höhenzügen, weiten flachen Tälern, mit flussreichen Grasebenen und sumpfigen Seen. Der zum Teil noch unerforschte Gran Chaco, wegen des feuchtheissen Klimas die „Grüne Hölle“ genannt, bildet eine Übergangslandschaft zwischen Steppe oder Savanne und Wald, von der man auch als von der „Chaco-Parklandschaft“ spricht. Zahlreiche Flüsse, von Palmenhainen und Wäldern begleitet, durchziehen den Gran Chaco in Windungen, versiegen aber zumeist, ohne jemals zu münden, oder lösen sich in flachen Seen und Sümpfen auf. Die Landschaft, die während der feuchtheissen Regenzeit an einem Ueberfluss von Wasser leidet, wird von Scharen der verschiedensten Wasserrögel belebt, aber auch von Schwärmen von Stechmücken unerträglich gemacht.

Das Klima Paraguays ist heiss und sehr feucht. Nördliche und südliche Windwechseln besonders im Sommer rasch ab die nördlichen, aus den Äquatorländern kommenden Winde bringen feuchte Hitze und blitzreiche Gewitter und steigern die Moskitoplage, während die Südwinde trocken und kühl sind und in den Wintermonaten August und September sogar gelegentliche Nachfröste bringen. In der Hauptstadt Asuncion beträgt die Temperatur im Jahresdurchschnitt im Januar 27, im Juni 14 Grad.

Die Bevölkerung siedelt hauptsächlich entlang der südlichen Ufer des Paraguay, sitzt aber nur um Asuncion und Villa Rica etwas dichter, während sich im Süden weite Stämme, im Norden und Osten ausgedehnte Wälder ausbreiten. Mischlinge und zivilisierte Guaraní-Indianer herrschen vor; das Guaraní ist auch Verkehrssprache geworden, obwohl Spanisch die Amtssprache ist. Weiße und Neger leben in Paraguay nur als kleine Minderheiten; Fremde gibt es sehr wenig. Einige Orte aber, wie San Bernardino, Neu-Germania und andere Ansiedlungen, sind nach 1851 durch deutsche Kolonisten angelegt worden. Die Volkbildung steht in Paraguay auf ziemlich niedriger Stufe, aber eine Universität besteht in der 110 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Asuncion.

Obwohl der Boden sich für den Ackerbau recht gut eignet, ist die noch oft als primitiver Hackbau betriebene Landwirtschaft im Stadium des Kleinbetriebes für die meisten häuslichen Bedürfnisse stecken geblieben, nachdem nach der Vertreibung der Jesuiten die von diesen angelegten Plantagen von den Indianern verlassen worden und eingezogen waren. Angebaut werden Mais, Maniok, Zuckerrohr, Bohnen, Reis, Gemüse und Früchte für den Inlandsbedarf, Erdbeeren, Orangen und Tomaten auch für den Export. Dem Anbau von Reis in Mato Grosso und von Baumwolle im Chaco wird aber eine grosse Zukunft zugesprochen.

Wichtiger als der Bodenbau ist die Viehzucht, besonders Rindviehzucht. Die mineralischen Schätze des Landes werden noch wenig ausgebeutet.

Haupterzeugnisse Paraguays sind der Paraguay-Tee, unter dem Namen Mate bekannt, Quebrachoholz und Quebrachoextrakt. Der Paraguay-Tee wird aus den Koffein-, Kali- und Magnesiumsalzen enthaltenen Blättern einer in den Wäldern Paraguays wachsenden Ilex-Art bereitet. Der Strauch ist ein Verwandter unseres auch unter dem Namen „Stechpalme“ bekannten Ilex, dessen immergrüne, dornige Blätter und roten Beeren in der Kranzbinderei verwendet werden. Die Wälder, in denen der Paraguay-Tee geerntet wird, gehören der Regierung und die Ausbeutung wird verpachtet. Quebrachohölzer sind harte „axtzerbrennende“ Holzarten, die zu Eisenbahnschwellen usw. verarbeitet werden. Wichtiger sind sie wegen anderer Verwendungen. Die Rinde mancher Quebrachoarten liefert ein Medikament gegen Asthma. Andere Arten enthalten sehr viel Gerbstoff, der als Quebrachoextrakt in der Gerberei verwendet wird. Mit der Gewinnung dieser Quebrachoprodukte beschäftigt sich vorwiegend auch die Industrie des Landes. Ausserdem werden Leder und Baumwolle verarbeitet. Auch der sehr unter dem Mangel an Verkehrsstrassen leidet, hat es mit diesen Produkten zu tun, die den Hauptanteil am Export haben.

Paraguay hat eine sehr ereignisvolle und unglückliche Geschichte. Im Jahre 1536 wurden die Guaraní-Indianer von den spanischen Eroberern unterworfen und 1537 wurde Asuncion gegründet. 1588 kamen die Jesuiten ins Land, die es zwei Jahrhunderte lang, bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1768, beherrschten und die Indianer zu schwerer Plantagenarbeit zwangen. 1776 kam Paraguay zum Königreich La Plata, das unter spanischer Herrschaft stand. 1811 riss sich Paraguay von Spanien los und erlebte dann schwere, von inneren Parteikämpfen erfüllte Zeiten. Von 1865 bis 1870 führte es Krieg mit seinen grossen Nachbarn Brasilien und Argentinien, denen sich Uruguay angeschlossen hatte. Durch diesen Krieg, der mit der Abtretung des nördlichen Teiles von Paraguay an Brasilien endete, sank die vorher auf 1,3 Millionen geschätzte Bevölkerung auf 220 000 im Jahre 1873 und davon waren nur 28 000 Männer, sodass der fast neunfache Frauenüberschuss Paraguay zum „gelobten Land der Männer“ machte. Im Jahre 1933 liess sich Paraguay für ausländische Kapitalsinteressen wieder in einen Krieg treiben, in den Krieg gegen Bolivien um den Besitz des Gran Chaco, der bis 1935 dauerte, dem kleinen Lande schwere Opfer auferlegte und erst vor einigen Monaten durch den in Buenos Aires gefällten Schiedsspruch endgültig beigelegt wurde. Dieser Krieg hat den seit 1870 bestehenden, dann aber doch gemilderten Frauenüberschuss erneut vergrössert, sodass eigentlich auch dieser Umstand neben den sonstigen für eine Kolonisation günstigen Verhältnissen die Behörden des Landes einer Aufnahme von Einwanderern, auch von Emigranten, geneigt machen sollte.

Es gibt auch schon verschiedene landwirtschaftliche Kolonien polnischer, südslawischer und österreichischer Einwanderer. Es sind Urwald- und Pampassiedlungen entstanden und Farmwirtschaften angelegt worden. Vielfach sind freilich auch diese Siedler die Opfer skrupelloser Speku-

lantien und Finanzgesellschaften geworden und ein Kolonisationsunternehmen, das von Saarflüchtlern begonnen wurde, ist, wie es in einem Briefe eines unserer Freunde vom Dezember 1938 heisst, elend gescheitert. Aber zur selben Zeit wurde am Ufer des Parana auf paraguayanischem Gebiet Urwaldland vermessen, das an Siedler zu einem niedrigen, in Raten zahlbaren Preis (400 tschechische Kronen dem Wert nach für den ha nach der Angabe des Beschreibers) vergeben werden soll, dessen Bearbeitung unser Freund freilich nur in Form einer sich selbst tragenden geschlossenen Dorfwirtschaft für aussichtsreich hält. Es heisst in dem Briefe weiter: „Paraguay öffnet seine Türen weit, und obgleich seine wirtschaftliche Lage zur Zeit trostlos ist, lassen doch die neue liberale Regierung, der endgültige Frieden mit Bolivien und die eventuellen Ergebnisse der jetzt tagenden panamerikanischen Konferenz die Zukunft etwas heller erscheinen“.

So sah es noch vor wenigen Monaten ziemlich hoffnungsvoll aus. Mitte Januar jedoch brachten die Zeitungen eine allerdings von Deutschen Nachrichtenbüro verbreitete Meldung aus Montevideo, dass dort 1300 jüdische Flüchtlinge angelangt seien, deren grösster Teil die Reise nach Paraguay fortsetzen wollte. Da aber die Regierung von Paraguay nur noch solche Emigranten aufnehmen wollte, die sich für die Arbeit in der Landwirtschaft eignen, hätte gegen den Willen der Regierung von Uruguay die Mehrzahl dieser jüdischen Flüchtlinge in Uruguay zurückbleiben oder in anderen Ländern Eingang suchen müssen. Ein ausserordentlicher Kabinettsrat sei einberufen worden, der sich mit dieser Situation beschäftigen sollte. Von Paraguay werde mitgeteilt, dass man dort eine grosse Anzahl jüdischer Flüchtlinge habe abweisen müssen, weil sie nicht die erforderlichen Papiere hatten. Weiter werde mitgeteilt, dass die Regierung von Paraguay ihren Vizekonsul in Warschau abberufen habe, weil er reiseisener für Paraguay gewesen sei.

Nach dieser Meldung scheint es sich abzumachen, dass jüdische Einwanderer aus Polen gehindert zu haben, wodurch sich auch die hohe Zahl von 1300 erklären würde; freilich sind bei den jetzt in Polen immer mehr hervortretenden jüdenfeindlichen Tendenzen auch diese Juden nicht besser dran als Emigranten, die sie eigentlich auch schon sind. Aber um jüdenfeindliche Tendenzen ohne Beschränkung auf Einwanderer aus Polen scheint es sich auch in Paraguay zu handeln. Nach einer Privatmeldung der „Frankfurter Zeitung“ von Anfang Februar dieses Jahres ist in der paraguayischen Deputiertenkammer ein Gesetzentwurf eingebracht worden, nach dem in Zukunft die Einwanderung von Juden in Paraguay verboten sein soll. Für den vorübergehenden Aufenthalt, der drei Monate nicht überschreiten darf, sollen nur solche Juden zugelassen werden, die als Touristen oder wegen kaufmännischer, industrieller, wissenschaftlicher oder künstlerischer Zwecke nach Paraguay kommen.

Ob die Regierung von Paraguay diese allzu ablehnende Haltung nur jüdischen Einwanderern gegenüber einnehmen oder sie auf die Flüchtlinge aus faschistischen und halbfaschistischen Ländern überhaupt ausdehnen wird, muss man abwarten. Es ist ein Trauerspiel. Die Welt hallt wieder von Krachen zugeschlagener Türen.

Französin, deutschsprechend, erziehl. französischer Unterricht, Anfänge und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Alles Alte wird neu!
ACHTUNG! Keine getragene Anzüge wegwerfen!
DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER GOTHARD
23, Rue Clauzel - PARIS (9^e)
Tel.: TRU 03-37
Mme St. George u. Pigealle
ändert, wendet und repariert jedes Kleidungsstück von alt auf neu zu billigsten Preisen. Alle Pizarbeiten, Kauf, Verkauf u. Umwechsell aller gebrauchten Kleider. — Auf Wunsch erfolgt Abholung.

DOCTEUR E. BOROWSKI
Sprechstunden von 1½ bis 4 Uhr und 7—8 Uhr nachmittags. Sonntag 9—12 Uhr, od. r. telefonische Verbindung. — Vollständige Heilung aller Gonorrhöen in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Pessar für Inner-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne Operation. Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Man spricht deutsch.

Zahnärzte

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue B-ranger - Métro: République
Telefon: ARC. 79-52
Sprechstunden durchgehend von 8—9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8—12 Uhr

ZAHNÄRZTLICHES CABINET A. GLESER
163, rue de la Roquette. — Tél. ROQ. 36-08
Métro: Père Lachaise
Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
Sozial-Versicherung Krankenkassen

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturnaher eigene Zehne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schönste Zahnbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2—7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
Métro: Lancry-République Tel: BOT. 58-16

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schoonsendste Behandlung
Sprechstunden von 2-4 Uhr nachm. oder telef. Vereinbarung
3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
Telef. OBE 48-77 - Métro Ménilmontant

Zahnarzt de la Faculté de Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVSKY
40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARC. 55-52
Métro: Hôtel de Ville
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags
Vormittags nach telefonischer Vereinbarung